

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Robert Albert, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Wetze, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zalobstraße 49, Fernsprecher 1587. Postkasten: Nr. 211/111a. Fernsprecher 961.

Pränumerando jährlicher Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Anzeigenpreis in Deutschland monatlich 1 Exemplar 1.70 Mk., 2 Exemplare 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 3 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Pf. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inseratensatzgebühr: die sechsgehaltene Zeile 15 Pf. Postzeitungsliste Seite 884.

Nr. 237.

Magdeburg, Sonnabend den 8. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfasst 12 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 41.

Internationales Muckertum.

Der „internationale Kongress zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur“ hat am Mittwoch und Donnerstag in Köln stattgefunden. Im Bureau sah man am ersten Tage den Pfarrer Weber (M. Gladbach), der wie die vorausgegangene Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine so auch den internationalen Kongress leitete; weiter den Pastor Philips (Blöthen), ebenfalls einen Hauptmacher der Sittlichkeitskonferenz, der mit Irenanstalt und Buchhaus die Homosexualität und mit dem Arbeitshaus die Prostitution bekämpfen will; endlich den Oberlandesgerichtsrat Noeren (Köln), der neue Kräfte sammelt zu einer Wiederholung der Ley Heinze. Die Nennung dieser Namen genügt, um den Charakter des Kongresses zu kennzeichnen.

Wie an dieser Stelle feinerzeit mitgeteilt wurde, hatte sich der Aufruf zur Teilnahme an dem Kongress nur an die „Zeitgenossen gewendet, die auf dem Boden der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung und der geschichtlich gewordenen deutschen und abendländischen Kultur“ stehen. Diese geschwollene Wendung bezweckte den Ausschluß der Sozialdemokratie. Die Warnung war sehr überflüssig, denn in der deutschen Sozialdemokratie war und ist nicht die leiseste Neigung vorhanden, nach dem System Noeren die Sittlichkeit des deutschen Volkes zu heben. Pastor Pfannkuche (Osnabrück) versuchte zu Beginn der Verhandlungen durch einen Antrag den erwähnten Passus des Aufrufs in Wegfall zu bringen und der Sozialdemokratie die Teilnahme zu ermöglichen. Da erhob sich zitternden Leibes Pastor Weber und stellte mit erhobener Stimme die Kabinetsfrage. Der gutgemeinte, aber gewiß nicht von der Sozialdemokratie begehrte Antrag fiel, und die Luft über den Häuptern der Gesalbten war wieder frei von jeder Spur staatsgefährlicher Keime.

Der erste Tag des Kongresses ging hin mit der Berichterstattung über die Bestrebungen gegen die unsittliche Literatur in den verschiedenen Ländern. Während ein Teil der Berichterstatter (Oesterreich, Norwegen) bemüht war, die sittliche von der ästhetischen Seite zu trennen und die Betrachtung auf die unzweifelhafte Schmutzliteratur zu beschränken, gingen andre auch den künstlerischen und literarischen Strömungen zu Leibe. So konstatierte der englische Bericht mit Genugtuung, daß es einem Londoner Sittlichkeitsverein gelungen sei, Uebersetzungen von Kolas Werken zu unterdrücken und den Verleger zur Bestrafung zu zwingen. Der Bericht von Dänemark war fast nichts als eine Polemik gegen die jungdänische Literatur (Brandes, Nansen, Bang), denen die Verteidigung der „freien Liebe“ und die Vernichtung von Glauben und Moral nachgesagt wurde. Im allgemeinen war unverkennbar: Die Unsittlichkeit der Literatur sagt man und die Freiheit dichterischen und künstlerischen Schaffens meint man. Unsittlich ist für die Gesellschaft der Geschicktesten und Geschorenen eben alles, was sich nicht dem pfäffischen Horizont anpaßt.

Dem einleitenden Bericht, den Pfarrer Johnson, Generalsekretär der deutschen Sittlichkeitsvereine, gab, erteilte nachher Pfarrer Weber das Lob, daß er auf der Grundlage christlicher Weltanschauung aufgebaut sei. Da dieser Bericht die Forderungen enthielt, die Kunst und Literatur nach der Ansicht der Sittlichkeitsvereine zu erfüllen haben, so heißt das: Künstler und Schriftsteller und Forscher empfangen die Gesetze ihres Schaffens von den edlen Herren der Kirche, und Polizei und Staatsanwalt sollen dazu dienen, das geistige Leben dem Klerus unterzuordnen.

Der Donnerstag war gewidmet der Debatte über die praktischen Maßnahmen zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur. Bezeichnenderweise hatte den ersten Vortrag der Zentrumsabgeordnete Oberlandesgerichtsrat Noeren. Er redete über die Gesetzgebung in den verschiedenen Ländern. Da wir nach seiner Ansicht in dieser Beziehung in Deutschland weit zurück gegen andre Länder sind, so forderte er Verschärfung der strafrechtlichen Bestimmungen etwa nach dem Muster von England, wo das Ausstellen oder Verbreiten „anstößiger“ oder „ekelhafter“ Bilder und Schriften strafbar ist; weiter sollen Polizei und Gerichte strenger vorgehen und das Publikum soll mehr Selbsthilfe anwenden. Interessant waren bei dieser Gelegenheit die Ausführungen, die der Kölner Erste Staatsanwalt Ritz machte, um darzutun, daß auch mit den bestehenden Bestimmungen die Schmutzliteratur bekämpft werden könne und werde. Danach gibt es in Preußen drei Staatsanwaltschaften (Köln, Frankfurt a. M., Potsdam), die vom Justizminister angewiesen sind, die Einfuhr der Schmutzschriften und -bilder zu überwachen und zu verhindern. Die drei Stellen stehen miteinander in ständiger Verbindung, jedes Jahr wird ein Bericht an den Justizminister geschickt. Der Justizminister benachrichtigt den Staatssekretär des Reichspostamts und dieser die Postdirektionen über die auswärtigen Bezugsquellen der Schmutzliteratur und die zu ergreifenden Maßnahmen. Diese Einrichtung besteht seit 1895. In Köln sind bereits in der allerersten Zeit täglich 5 bis 10 Briefe von und nach Amsterdam beschlagnahmt worden; in den ersten Monaten 455 Bestellbriefe, 100 Sendungen mit unzüchtigen Schriften und 881 Kataloge. Die Briefperre wurde verhängt über 61 Händler. Im letzten Jahre wurden beschlagnahmt 300 Briefe mit unzüchtigen Schriften, 450 mit Photographien, 1000 Kataloge und 951 Bestellbriefe. Die Einfuhr sei, so betonte der Redner, tatsächlich zurückgegangen, und es werde auch in Zukunft mit äußerster Energie vorgegangen werden.

Allen Anschein nach redete der Staatsanwalt im Auftrag des Justizministers, um die Bereitwilligkeit der Behörden im Kampf gegen die Schmutzliteratur darzutun. Es wurde noch eine ganze Reihe von Vorträgen gehalten, die sich bewegten zwischen gutgemeinter Redseligkeit und reaktionärer Böswilligkeit. Als einziger, der die Frage von tieferem Grunde aufgriff, verdient Pastor Pfannkuche (Osnabrück) erwähnt zu werden, der an die Spitze seiner Ausführungen den Satz stellte: Bildungsarbeit ist Bekämpfung der Unsittlichkeit. Diese Bildungsarbeit sucht er durch Errichtung von Lesehallen und Volksbibliotheken mit völliger Tendenzlosigkeit in politischer und religiöser Hinsicht zu verrichten. Er meint:

„Die Unparteilichkeit in den Lesehallen und Volksbibliotheken muß selbstverständlich auch den Sozialdemokraten gegenüber innegehalten werden, deren Presse und Literatur nicht unter die Rubrik „Unsittlichkeit“ gestellt werden kann, um ihr Ausschließen zu rechtfertigen. Die sozialdemokratischen Blätter halten beispielsweise ihren Anteil viel reiner als die Mehrheit der bürgerlichen Blätter. Ich habe in meinen Bestrebungen um die Errichtung von Lesehallen und Volksbibliotheken schon oft mit Sozialdemokraten zusammengearbeitet und deren Unterstützung gefunden.“ Als ich vor einigen Jahren in Hannover für die Errichtung einer öffentlichen Lesehalle wirkte, war der sozialdemokratische „Volkswille“ das einzige Blatt, das von sich aus die Sache unterstützte, während die bürgerlichen Stadtverordneten den Antrag ablehnten.“

Pfannkuche war ein weißer Hase auf dem Kölner Kongress; allen andern Rednern merkte man die Absicht an, unter der Sittlichkeitsfahne die Sache der Reaktion zu verfechten. Selbstverständlich hat niemand, am allerwenigsten die Sozialdemokratie, etwas gegen die Unterdrückung der auf die bloße Erregung geschlechtlicher Triebe, namentlich auf die Korruption der Jugend gerichteten Machwerke in Bild und Schrift; aber die Weber, Noeren und Konforten streben weiter: ihnen ist es um die Unterwerfung des künstlerischen und literarischen Schaffens unter die klerikale Zucht zu tun. Die Spuren der Ley Heinze schrecken. Allen Anschein nach soll in dieser Beziehung nachgeholt werden, was vor etlichen Jahren mißlungen ist.

Die internationale Organisation soll den deutschen Heingemännern Rückhalt für ihre ferneren Bestrebungen geben. In Gent besteht ein internationales Komitee zur Bekämpfung der unsittlichen Literatur, das sich rühmt, „seit seinem Beginn Beifallsbezeugungen von zahlreichen europäischen Fürsten, wie von der protestantischen und katholischen Geistlichkeit erhalten zu haben“. Dieses Komitee soll die Zentrale bilden für den internationalen Kampf gegen die Unsittlichkeit, oder, wie es richtiger ist: für den Kampf gegen die Freiheit die Kunst und Wissenschaft, soweit sie nicht den Interessen von Thron und Altar dienlich sein wollen. In diesem Sinn verdient der Kölner Kongress doch einige Beachtung. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 7. Oktober 1904.

Lippe.

Das Komintener Telegramm an den lippischen Grafregenten Leopold ruft unter den Staatserhaltenden eine wahre Panik hervor. Von allen Seiten zeigt man sich bemüht, die Wirkung dieser kaiserlichen Rundgebung abzuschwächen. Dadurch hat man freilich andererseits nur erreicht, daß der deutsche Kaiser wieder einmal völlig isoliert erscheint. Sein Telegramm hat nirgends in der ganzen Öffentlichkeit eine Spur von dem gezeitigt, was die Hofpresse „begeisterte Zustimmung“ zu nennen pflegt.

So wird sogar von halbhoftiger Seite das Telegramm des Kaisers in einer Weise „erklärt“, daß von ihm eigentlich nicht viel übrig bleibt. Es heißt da:

„Dem Telegramm, das der Kaiser am 26. September an den Grafregenten in Detmold gerichtet hat, liegt nicht die Absicht zugrunde, dem Grafen Leopold in der faktischen Ausübung der Regentenschaft zu stören. Solange nicht andres Recht geschaffen ist, steht dem Grafen Leopold das lippische Landesgesetz zur Seite, und dagegen hat natürlich auch der Kaiser nicht resmonstriert. Die formale Wahrung seines Rechtsstandpunkts ist jedoch das gute Recht des Kaisers; wenn er die Vereidigung der Truppen verhindert, so übt er sein Recht als oberster Kriegsherr, ein Recht, welches der lippischen Landesgesetzgebung nicht untersteht.“

Die offiziöse Erklärung sucht zu retten, was zu retten ist. Den Passus aber, in dem der Kaiser erklärt, die Regentenschaftsübernahme nicht anzuerkennen, gibt sie vollständig preis. Sie muß zugeben, daß der Graf Leopold nach dem geltenden Recht bis auf weiteres Regent bleibt, ob ihn nun der Kaiser „anerkennt“ oder nicht „anerkennt“. Dieser Standpunkt ist zweifellos — immer vom Standpunkt positiven Fürstenrechts aus gesprochen, das uns herzlich gleichgültig ist — vollkommen richtig. Daß es aber der Kaiser so gemeint habe, dem widerspricht der Wortlaut des Telegramms.

Als im Reichstag vor einigen Jahren eine ähnliche Telegramm-Affäre zur Sprache kam — das berühmte Ewinemünder Telegramm an den bayrischen Prinzregenten, das einen Beschluß des bayrischen Landtags heftig kritisierte —, da vertrat der Reichskanzler Graf Bülow den Standpunkt, daß der Kaiser eben bloß seine Privatmeinung geäußert habe, was ihm so gut wie jedem andern Preußen erlaubt sei. Zu diesem letzten Rettungsring greift man auch diesmal. Der Kaiser hat in seinem Weileids telegramm nur nebenbei seiner Privatmeinung Ausdruck geben wollen, daß er nicht den Biesterfelder, sondern den Schaumburger als Regenten in Lippe sehen möchte. . . .

Alle diese hilflosen Vertuschungs- und Bemäntelungsversuche vermögen den verschiedenen Wirkungen keinen Eintrag zu tun, die das letzte Kaiser-Telegramm bei den kleinen deutschen Dynastien, den Einzelregierungen und den Völkern hervorgerufen hat. Die Dinge entwickeln sich allmählich so weiter, wie man sie im stillen lange vorausgesehen hat. —

Der verbotene Blumenthal.

Die Berliner Zensur hat Herrn Oskar Blumenthal, dem berüchtigten leichten Lustspielfabrikanten, einen ungeheuren Dienst erwiesen. Sie hat ein Stück von ihm verboten und zwar ein „ernstes“, das den Titel „Der tote Löwe“ führt und den Konflikt zwischen einem übermächtigen spanischen Minister und einem tatendurstigen spanischen König im 14. Jahrhundert behandelt. Der Polizei kam aber das Stück gar nicht „spanisch“ vor, sondern sie mitterte darin Anspielungen auf Bismarck und Wilhelm 2. und fand deshalb, das Verbot gerade in der Reichshauptstadt notwendig, wo die Erinnerung an die selbstverlebten Ereignisse eine noch unmittelbare ist.

Was das Verbot besonders pikant macht, das ist die Tatsache, daß der „Tote Löwe“ eine dramatische Schweifwedel vor Wilhelm 2. ist. Man höre folgenden Dialog:

Herzog:

Wahr und wunderbar bereichsam
Singt du mir das Lob des Königs
Wein wie ein Holzpfeil,
Der zum höchsten Namensstosse
Mit der Leier Schildknack fest.

Maria:

Mit dem Recht des freien Mannes,
Den kein eitler Wunsch bewegt,
Preis ich, wer des Preises würdig —
Wenn er auch nie Krone trägt.

Wer so gut zu preisen versteht — muß mit der Reflektierlampe die das Verbot bringt, helf

Zum Sturz des australischen Arbeiter-Ministeriums.

Ueber die Art, wie das Ministerium Watson von den feindlichen Kräften der Liberalen und konservativen Opposition zu Falle gebracht wurde, enthält der soeben eingetroffene „Wörter“ (der Arbeiter) recht interessante Einzelheiten. Nicht in offenem Kampfe ist danach das Arbeiter-Ministerium gefallen, sondern durch einen lang vorbereiteten Ueberfall aus dem Hinterhalte. Um die Kräfte, welche die Opposition anwandte, um das Kabinett zu stürzen, recht zu verstehen, muß man zunächst die Geschäftsordnung des australischen Bundesparlamentes etwas kennen lernen: Nach dieser wird über die vorgelegten Gesetzesentwürfe zunächst die Generaldiskussion eröffnet. Sodann wird der Entwurf zusammen mit den hierzu eingebrachten Amendements und sonstigen Änderungsanträgen der Kommission überwiesen. Ist dies geschehen, so verläßt der Präsident seinen Sitz und dieser wird nunmehr vom Vorsitzenden der Kommission eingenommen und die Beratung beginnt über die einzelnen Artikel. In der Regel werden nun alle diejenigen Artikel, welche nicht nach den Wünschen des Ministeriums erledigt sind, vorläufig ausgeschlossen und später von neuem eingebracht. Damit wird der Regierung Gelegenheit gegeben, ihrerseits dem Parlamente entgegenzukommen und die betreffenden Artikel in veränderter Form wieder einzubringen.

Bei der Beratung des Schiedsgerichts-Gesetzes (über die Kämpfe zwischen Kapital und Arbeit hätten obligatorische Schiedsgerichte zu entscheiden) über das das Ministerium Watson gesteuert ist, wandte sich die Opposition namentlich gegen den Artikel 48, durch welchen den gewerkschaftlich organisierten Arbeitern der Vorzug vor den andern gegeben wurde. Im Plenum war dieser Artikel durch ein Amendement des konservativen McCash bemaßigt, welches darin bestand, daß die Bevorzugung der Gewerkschaftler nur eine scheinbare war. Watson versuchte den gewöhnlichen Weg zu beschreiten, indem er zu seinem Entwurf neue Änderungsanträge einbrachte und deren Zulassung zur Diskussion verlangte. Die Opposition, die unter allen Umständen das Ministerium zu Fall bringen wollte, ließ diesen gewöhnlichen Weg nicht zu, obwohl die neue Fassung den Wünschen der Mehrheit weit entgegen kam. Gerade weil die Annahme des neuen Antrags sehr wahrscheinlich war, wurde die nochmalige Einbringung der Vorlage verweigert und so mußte das Ministerium Watson abtreten, da ihr erster Entwurf eine Mehrheit nicht gefunden hatte.

Wäre die nochmalige Einbringung des Entwurfs zugelassen worden, so wäre zwar eine sehr heftige Auseinandersetzung über die Bevorzugungs-Klausel entstanden, aber die endliche Verständigung war dann nicht ausgeschlossen. So wie die Dinge lagen, konnte Watson nicht seinen neuen Entwurf begründen und verteidigen, sondern lediglich für die gewohnheitsmäßige Behandlung seiner Vorlage eintreten. Der liberale Reid wollte aber aus Mangel, ihm waren alle Mittel, auch die schlechtesten, gut genug, sie gegen Watson auszuspielen. Deswegen wählte er — wie es im australischen Parlaments-Jargon heißt — dem Ministerium Watson „Sandfische in den Weg“, über die dieses fallen mußte. Im übrigen habe, wie der „Wörter“ mitteilt, Reid auch noch ein Nichtvertrauensvotum in Bereitschaft gehabt.

So ist das erste Arbeiter-Ministerium nicht in offenem christlichen Kampfe gefallen, sondern es wurde in hinterlistiger Weise gemuschelt.

Ein neues Schamädel in Cluses.

Cluses ist jener kleine französische Ort mit einer ziemlich umfangreichen Uhrenindustrie, wo am 18. Juli d. J. die Schöne des Fabrikanten Urvater aus dem Fenster ihres Wohnhauses herab auf die Straße friedlich demonstrierender Arbeiter hingen und dabei mehrere tödlich und verwundet. Die Fabrikanten sind verhaftet worden und ihr Prozeß wird in nächster Zeit verhandelt werden.

Herr Cretiez senior hatte gleich nach der Mordtat seiner Söhne die Stadt verlassen und war ihr bisher fern geblieben. Jetzt am Vorabend des Prozesses hatte er den traurigen Mut, nach dem Schauplatz seiner und seiner Söhne Tätigkeit zurückzukehren. Die Masse der Bevölkerung ist noch heute über das beispiellose Verbrechen der Fabrikanten-Söhne ungemein aufgebracht; der nahe Prozeß und das sichtbare Bestreben der Advokaten und der Behörden, die Mörder möglichst glimpflich davonkommen zu lassen, reizt selbstverständlich die Wunden von neuem auf. Es war denn ganz begreiflich, daß der Vater der Selbstenfänger seitens der Bevölkerung nicht gerade mit Enthusiasmus empfangen wurde.

Als man erfuhr, daß er zurückkam, sammelte sich eine große Menge vor dem Wohnhause an und empfing ihn mit Pfeifen und Schreien. Alles wäre aber schließlich noch ruhig abgegangen, da zieht ein Dragonerleutnant seinen Säbel und verwundet einen der Umstehenden. Nun begann eine allgemeine Meuterei, die Dragoner stürzten sich auf die Menge und verwundeten zahlreiche Personen, u. a. ein Opfer des 18. Juli, das damals ein Auge verloren hat. Ueber diese neue Bluttat der Soldateska, die noch immer seit dem 18. Juli dort stationiert ist, herrscht große Aufregung, die zweifellos in der Kammer nachhallen wird.

Deutschland.

* Berlin, 7. Oktober. In der gestrigen Bundesrats-Sitzung wurde, nachdem der Vorsitzende das Hinscheiden des Regenten des Fürstentums Lippe gedacht hatte, der Antrag des fürstlich schauinsburg-lippischen Ministeriums betreffend die Thronfolge in Lippe, sowie eine den gleichen Gegenstand betreffende Eingabe des Grafen Erich zur Lippe-Biesterfeld-Weisensfeld den zuständigen Ausschüssen überwiehen. Die Lipper Eingabe wird heute erst vom Landtag beschlossen. Nachdem auch sie eingegangen, kann das Martyrium der 17 preussischen Mitglieder beginnen.

— Aus Südwestafrika schickt Trotha ein langes Telegramm, in dem die Sätze vorkommen:

Weiteres zahlreiches, eingelangenes Vieh, ergriffene Gefangene, zurückgelassene Weiber und Kinder des letzten Gefangenen-Ausgangs, daß der Widerstand des Feindes gebrochen. Unmöglichkeit soll unter den Kapitänen herrschen. Ein Teil des Volkes möchte sich ergeben, fürchtet aber Erschießung und Bestrafung. Der Feind soll schwer unter Wassermangel leiden. Leute selbst besseren Standes sollen zahlreich verdursten sein. Entgegen allen bisherigen Schilderungen im Sandfeld keinerlei Mangel an Weide, auch frisch aufgemachte Wasserlöcher. Mit härteren Abteilungen Operieren dorthin aber unmöglich.

Die Hereros fürchten mit vollem Recht: „Erschießen und Bestrafung“. Sie werden den Widerstand daher bis zum Aeußersten fortsetzen. Daß dieser schon gebrochen sei, ist eine leere Vermutung Trothas, der, wie man sieht, vornehmlich mit dem Wörtchen „soll“ arbeitet, das besser heißt: ich weiß von nichts. Da in dem Sandfeld, in das die Hereros gewichen, nach Trothas eigenem Geständnis ein Operieren mit härteren Abteilungen unmöglich ist, so werden wir wohl bald wieder von neuen Niederlagen der Deutschen zu melden haben. Inzwischen sind wieder nicht weniger als acht Mann an Typhus gestorben. Ein neunter ist an Herzschwäche infolge Verwundung erlegen.

— Die unter Leitung des Reichsgesundheitsamtes zurzeit stattfindenden Beratungen über die Grundlagen einer Vorkehrungsmaßnahme sind nach süddeutschen Blättern soweit vorgeschritten, daß vor Einführung einer einheitlichen Reichs-argenteil mit Beginn des nächsten Jahres entgegengesehen werden kann. Williger werden die Arzneien nicht werden. Die Apotheker gehören doch zu den Notheilenden.

— Um Landesverrat handelt es sich, wie unser Kieler Bruderblatt behauptet, bei der Verhaftung des Beamten der „Germania“ in Kiel namens Werkmeyer. Die Ablieferungszeichnungen des vorletzten auf der Germania verfertigten Schiffes, des Panzers erster Klasse „Braunschweig“, seien verschwunden und damit die Geheimnisse dieses Schiffes und auch die des so berühmten jüngsten und damit wichtigsten Schiffstyps der deutschen Kriegsmarine in die Hände Unberufener gelangt. Unser Kieler Parteiblatt behauptet, daß die Zeichnungen in die Hände eines englischen Marineoffiziers gelangt sind.

* Rottow, 6. Oktober. In der heutigen Landtagsversammlung im Wahlkreise Pless-Nybnitz für den verstorbenen Zentrumswahlgeordneten Moritz erhielten im ersten Wahlgange Resnikel (konservativ) 318, Dr. Stephan (Zentrum) 290, Wendjallek (Polen) 84 Stimmen. 45 Wahlmänner enthielten sich der Abstimmung. In der Stichwahl erhielten Resnikel 845, Stephan 818 Stimmen. Ersterer ist gewählt. Die Polen wählten konservativ und haben dadurch das Zentrum um diesen Sitz gebracht.

— d. Bochum, 6. Oktober. Wie's mit der Selbstachtung des deutschen Bürgertums ansteht, kann man hier wieder einmal gründlich studieren. Unser Spießerthum ist nämlich fast nährlich vor Freude. Am Sonntag hat man bei uns ein Kaiserdenkmal eingeweiht, bei welcher Gelegenheit auch einige Knopflöcher gefüllt worden sind; der Bürgermeister hat sogar den Titel „Ober“ bekommen. Darum die Freude. Dabei hat man das Denkmal, das aus freiwilligen Gaben erbaut worden ist, nicht nach eigenem Geschmack ausführen lassen können, sondern nach höherer Anweisung. Das hat zunächst manche Schreiberlei gekostet. Aber das vergißt ein stolzes Bürgertum schnell. Auch hat man es nicht als kränkend empfunden, daß eine von der Stadt ausgehende Anfrage über den Umweg — des Bezirkskommandos beantwortet wurde! — Die Orden sind da und alles schmelzt in seligen Gefühlen. Das ist unser Bürgertum!

* Oldenburg, 6. Oktober. In der Frage der Neuordnung der oldenburgischen Erbfolge hat der Verwaltungsausschuß des oldenburgischen Landtags den Grundgedanken vertreten, daß die Regelung der Thronfolge im konstitutionellen Staate Landesangelegenheit ist und ohne Rücksicht auf etwaige agnatische Ansprüche von Fürst und Landtag vorgenommen werden kann. Wenn nun aber ein Telegamm aus Rominten oder sonstwo kommt, wird dann der Ausschuß bei seinem Grundgedanken verharren?

* Karlsruhe, 6. Oktober. Der Leutnant Freiherr v. Nuel von Kalken-Nuel, der den Rechtsanwalt Schlegel zum Duell herausgefordert hatte, nachdem dieser seine Gattin aus der Wohnung des Leutnants herausgeprügelt, ist auf unbestimmte Zeit vom Dienst beurlaubt worden.

Rußland.

Wie polnische Blätter aus Warschau gemeldet wird, haben in der Stadt Rudnia im Gouvernement Mohilew bei der Durchfahrt von Kesselfischen jenen feindlichen Ausschreitungen stattgefunden, an denen sich auch die ganze Bevölkerung der Nachbardsdörfer beteiligte. Während der Ausschreitungen war kein einziger Polizist zu ermitteln. Die Juden wurden mit Knütteln geschlagen und die Fenster ihrer Häuser zertrümmert. Als der Pöbel in die Judenhäuser einzudringen versuchte, bewaffneten sich die Juden und brachten die Ausschreitenden zurüd.

Zahlreiche Verhaftungen von Matrosen werden aus Kronstadt gemeldet. Wie es heißt, sollen sich dieselben der Einschmuggelung verbotener Literatur schuldig gemacht haben. — Die Unzufriedenheit unter den einberufenen Soldaten nimmt einen für die Macht haben heftigen Umfang an. Die Soldaten ziehen es vor, statt eines glorreichen Todes für den Zaren zu sterben, lieber ins Gefängnis zu gehen. Um diesen Weg zu erreichen, begehen viele absichtlich ein Verbrechen. Aus Samara wird der „Istra“ mitgeteilt, daß unweit Ufa von den Soldaten, die per Eisenbahn nach dem Osten transportiert wurden, ein Oberst getötet und ein Feldwebel aus dem Fenster des Eisenbahnwagens hinausgeworfen worden sei. Auch unter den Militär-Verzeten herrscht große Unzufriedenheit. Diese erhalten schlechte, veraltete chirurgische Instrumente und nur wenig Verbandsstoff. Viele beklagen sich auch, daß sie monatelang ihren Gehalt nicht mehr voll ausgezahlt erhalten haben.

Gewerkschaftsbewegung.

Die Berliner Ausperrungen. Die Zahl der ausgesperrten Selbstmetallarbeiter beträgt nach den letzten Mitteilungen 3967 von insgesamt 12000 Arbeitern. Ein deutliches Zeichen, daß die Unternehmer ihre Beschlüsse nicht ausgeführt haben. Durch große Reklameplakate an den Geschäftshäusern hatten die Fabrikanten die „treuen“ Metallarbeiter zur Auszahlung der Unterstützungsgelder angefordert. Als diese daraufhin im Bureau erschienen, wurden ihnen aber unendliche Schereorien bereit und dann stellte es sich obendrein heraus, daß das „Kleingeld“ ausgegangen war. Man nimmt an, daß an die Arbeiter kaum so viel gezahlt werden konnte, wie die Reklameplakate gekostet haben. Mit den Plakaten sollte eben nach außen hin renommieren werden. Die ganze Aktion ist jedoch zu einer Blamage für die Reklamer geworden. Die „getreuen“ Metallarbeiter werden von dieser Art „Unterstützung“ wohl für immer die Nase voll haben.

In Klavierarbeiterkreise sind Veränderungen erheblicher Natur nicht eingetreten. Einige größere Betriebe sind in Verhandlungen getreten. Die Zahl der Streikenden beträgt ca. 1650. Von einer Wirkung der angewandten Ausperrung verspürt man nichts. Ferner beschließen die Berliner Tischler, ihre Arbeiter auszusperrten. Die Arbeiter in den Tischlerbetrieben fordern keine Lohnherabsetzung, sie verlangen nur die Abschaffung der Akkordarbeit, sondern sie wollen nichts weiter, als eine einigermaßen sichere Grundlage für die Berechnung des Akkordlohns. Das lehnten die Holzindustriellen ab und beschloßen die Ausperrung der Arbeiter. Es sollen in den größeren Betrieben alle Lohnarbeiter sofort, die Akkordarbeiter nach Fortstellung der in Arbeit befindlichen Stücke entlassen werden. In den Kleinstbetrieben ist das Weiterarbeiten gestattet, doch dürfen die neuen Arbeiter eingestellt werden. Die Tischlermeister waren aber keineswegs einzig bei diesem Ausperrungs-Beschl. 393 Arbeiter mit 3558 Arbeitern stimmten mit Ja,

171 mit 1768 Arbeitern mit Nein. Von Nichtmitgliedern des Verbandes stimmten 164 mit 1794 Arbeitern mit Ja, 61 mit 732 Arbeitern mit Nein. Dieses Abstimmungsergebnis beweist schlagend, daß ein großer Teil der kleinen Meister und der Inhaber von mittleren Betrieben von der Ausperrungsmaßregel nicht wissen will. Von insgesamt 8000 Arbeitern waren denn auch bis gestern abend erst 112 Mann aus 38 Betrieben ausgesperrt. Unter diesen befinden sich der Vorsitzende der freien Vereinigung der Holzindustriellen Herr Plathen mit einem Ausgesperrten bei 120 beschäftigten Arbeitern.

Rügensache. Von Dortmund aus war folgende unwahre Nachricht in die hiesige Presse lanciert worden: „Stellende Formner drangen in der Nacht in die Eisengießerei von Sührmann ein, zerstörten fertige Formen und zerschlugen die Ventile und elektrische Drähte. Ferner brachen sie von den meisten Dampfesseln die Ventile und machten sie so unbrauchbar. Der Betrieb ruht. Der angerichtete Schaden ist bedeutend.“ Sämtliche an dem Streik beteiligte Metallarbeiter haben gegen die nationalliberale „Dortmunder Zeitung“ und gegen die liberale „Tremontia“, die die unwahre Nachricht zuerst gebracht hatten, Strafantrag wegen Beleidigung gestellt.

In Marseille ist der Frieden nun wieder hergestellt; die Einlösung ist auf der Basis des Vertrags von 1903 erfolgt. Die Tätigkeit im Hafen hat wieder begonnen, einige tausend Hafenarbeiter sind bereits beschäftigt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Oktober 1904.

Das Kaufmannsgericht.

Der Hauptgegenstand, der in der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung beraten wurde, war das Ortsstatut über das Kaufmannsgericht. Der erweiterte Rechtsausschuß, dem unsere Genossen Landsberg und Brandes angehörten, hatte in einer Sitzung das ganze Ortsstatut durchberaten und gestern erledigte das Plenum die Vorlage, wobei es unsern Genossen gelang, einige Verbesserungen durchzubringen — zum großen Mißvergnügen des Justizrats Stern, der die Vorlage in der Kommission verschlechtert hatte und auch im Plenum seinen ganzen Einfluß aufbot, diese Verschlechterungen dem Ortsstatut in seiner endgültigen Fassung zu erhalten.

Der nationalliberale Justizrat scheint die Sondergerichte nicht besonders zu schätzen. Ihm steht offenbar das Interesse seiner Punct höher wie eine billige, prompte Rechtspflege und er handelte daher ganz konsequent, als er sich bemühte, dem Kaufmannsgericht eine Verfassung zu geben, die sein Wirken beeinträchtigen mußte. Dabei half ihm seine Position als Richterstatler des Rechtsausschusses. Als solcher hatte er immer das letzte Wort, das er in seiner bekannten Manier ausübte, um von oben herab zu detrazieren: Ich, der Herr Justizrat Dr. Stern, bin dieser Ansicht und wer darf es da noch wagen, anderer Meinung zu sein? Und tatsächlich wagte man es auch nur in zwei Fällen.

Alle Verbesserungsanträge fanden den Widerspruch des Richterstatlers. Unsere Genossen beantragten, die Wahl an einem Sonntag stattfinden zu lassen; Herr Stern widersprach und der Antrag fiel. Dafür richtete man das Ersuchen an den Magistrat, möglichst als Wahltag den Sonnabend zu bestimmen und den Wahlakt bis 10 Uhr abends dauern zu lassen. Einem Antrag Landsberg: den Magistrat mit der Vieferrung der Stimmzettel zu betrauen und nur diese Stimmzettel für gültig zu erklären, machte Herr Stern ebenfalls Opposition; diesmal mit weniger Glück, denn der Antrag erhielt eine große Mehrheit. Dann legte sich Herr Stern mit viel Verbe ins Zeug für einen Beschluß des Ausschusses, der das Kaufmannsgericht mit dem Vorsitzenden und zwei Beisitzern — anstatt vier Beisitzern, wie der Magistrat vorschlug — besetzen wollte; aber auch diesmal ohne Erfolg. Genosse Landsberg, dem sich diesmal auch Direktor Sernau, ein Parteifreund des Verschlechterungsrates, angeschlossen, wußte so überzeugende Gründe gegen das „Dreimännerkollegium“ anzuführen, daß die Radikalität des Herrn Stern nicht verfang. Das Plenum stellte die Magistratsvorlage wieder her. Dafür hatte Herr Stern die Genugthuung, seinen Vorschlag, die Gebührensätze zu erhöhen, zur Annahme zu bringen. Diesmal erweichte sich das Plenum allen Verunfluchtungsgründen unzugänglich und verschlechterte die Magistratsvorlage, weil man keine „Anregung zu frivolsten Prozeßen“ und keinen Anlaß zur „Störung des sozialen Friedens zwischen Kaufleuten und Handlungsgehilfen“ geben wollte, wie Herr Stern meinte.

Interessant und bezeichnend für das, was unsere Stadtväter unter sozialer Gerechtigkeit verstehen, ist noch das Folgende: Als vor wenigen Wochen der Proporz bei den Gewerbegerichtssitzungen eingeführt wurde, beantragten unsere Genossen die Einführung geschlossener Listen. Der Antrag, der mit guten Gründen vertreten wurde, fand aber keine Gnade beim Magistrat und bei den Stadtverordneten. Sie beschloßen, daß Änderungen an der gebrauchten Liste zulässig sein sollten. Bei den Kaufmannsgerichten schlug aber der Magistrat selbst die geschlossenen Listen vor und die Stadtverordneten stimmten zu. Der Kaufleute glaubt man noch sicher zu sein. Ihre große Majorität ist noch Königsreue und die gebrochenen Listen könnten vielleicht der kleinen Minorität sozialdemokratischer Handlungsgehilfen zugute kommen. Deshalb werden sie verboten. Die Gewerbegerichtswähler sind aber in ihrer Majorität sozialdemokratisch. Die gebrochenen Listen können hier der nichtsozialdemokratischen Minorität nützen und deshalb werden sie borge-schrieben.

Jrgendwelche Mühe, einen plausiblen Grund für diese Sinnesänderung zu finden, gab man sich gestern nicht. Mit Recht. Die Arbeiter hätten ja die Ausflüchte doch nicht geglaubt und die reine Wahrheit möchte man auch nicht gesehen. So schweig man lieber still, was sehr klug, wenn auch nicht gerade sehr tapfer war.

— Zur Berichterstattung vom Parteitag in Bremen wird eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins am Mittwoch den 12. Oktober, abends 8 Uhr, stattfinden. Die Genossen wollen sich schon jetzt auf den Besuch dieser Versammlung einrichten.

— Die Arbeiter und Parteigenossen Magdeburgs und der Umgegend, welche gute Radfahrer sind und an der Flugblattverbreitung im Reichstagswahlkreise Jerchow 1 und 2 teilnehmen wollen, werden gebeten, am kommenden Sonntag an der Rennbahn an der Berliner Chaussee sich einzufinden. Abfahrt pünktlich früh 6 1/2 Uhr.

Der Vertrauensmann der Arbeiter-Radfahrer.

Aus dem Stadtoverordnetenversammlungssaal.

Magdeburg, den 6. Oktober 1904.

Die Sitzung wird 4.20 Uhr vom Kommerzienrat Fröhe eröffnet. Oberbürgermeister Weiler-Dresden hat im Auftrage der Ausstellung deutscher Städte einige Exemplare eines wertvollen Werkes über die Städte-Ausstellung überreicht. Wie der Vorsitzende mitteilt, befinden sich jedoch darin arge Fehler, indem die Städte Wernburg und Erfurt auf Kosten Magdeburgs gelobt würden; der Fehler soll durch Berichtigungen verbessert werden.

Der Bericht über die Prüfung der Rechnung des Kanalbau-fonds für 1902 (Einnahme 60.054,47 Mark, Ausgabe 730.928,99 Mark) wird genehmigt. — 700 Mark zur Instandsetzung des Wohnhauses auf dem städtischen Grundstück Rothschweizerstraße 10 werden bewilligt. — Das Vermächtnis der am 29. Juli 1904 zu Weimar verstorbenen Frau Oberst Ulwine Erdmann geb. Wendenburg im Betrage von 1500 Mark wird laufend angenommen. — Als dritte Rate werden vom Magistrat weitere 60.000 Mark aus dem Nordfrontbestand zur Ausführung der Kanalisations-, Abtritts- und Einbauarbeiten im Sterngebiete geordert. Es wurde mitgeteilt, daß zwar für die alten Materialien, Steine etc. einige Summen eingegangen, allein diese wolle man in bar der Stadtkasse wieder zuführen.

Der nächste Punkt betrifft die

Errichtung eines Kaufmannsgerichts

für den Gemeindebezirk Magdeburg. Berichterstatter für den verstärkten Rechtsausschuß ist Stadtv. Stern, der ausführlich auf die Entstehung des Gesetzes eingeht und mit besonderem Bedauern die Meinungen der Gegner des Gesetzes registriert. (Ueber das zur Beratung stehende Dispositiv für Magdeburg hat die „Volksstimme“ bereits eingehend berichtet, weshalb sich eine Wiederholung der diesbezüglichen Erörterungen des Referenten erübrigt.) Zwar sei, fährt der Referent weiter aus, das vorliegende Statut nicht ohne Mängel, hätte auch viel kürzer und logischer sein können. Allein in der Hauptsache werde ja alles durch das Gesetz bestimmt, wie ja uns dies Gesetz auch zur Errichtung des Kaufmannsgerichts verpflichte. Inzwischen sei ja vom Minister ein sog. „Musterstatut“ herausgegeben worden, allein es weise erhebliche Unterschiede mit dem hiesigen nicht auf, so daß kein Grund vorliege, das unsre zu verwerfen, um das Musterstatut anzunehmen.

Stadtrat Kaiser bestätigt das letztere. Einen wesentlichen Unterschied enthalte unser Statut nur bez. der Verhältniswahl, allein diese sei hier den besonderen Verhältnissen angepaßt und angebracht. In der Spezialdiskussion werden die ersten 11 Paragraphen ohne Debatte angenommen. — Zu § 12 hatte im Ausschusse Stadtv. Landsberg beantragt, die Wahl an einem Sonntag vorzunehmen; der Antrag ist dort jedoch abgelehnt worden.

Stadtv. Raßbach beantragt, Sonnabends wählen zu lassen, weil dann Tausende von Reisenden wieder nach Magdeburg kämen, die dann wenigstens an der Wahl teilnehmen könnten.

Stadtv. Landsberg nimmt seinen Antrag wieder auf. Sämtliche Vertreter der Gehilfen hätten sich für die Wahl an einem Sonntag ausgesprochen.

Stadtv. Haupt weist darauf hin, daß gerade die 1000 Reisenden es lieber sehen werden, wenn Sonntag die Wahl vor sich ginge, und nicht Sonnabends, wenn sie müde und abgelenkt von der Reise zurückkommen. Es heiße sonst immer, die jungen Leute gäben sich Sonntags nur dem Vergnügen hin. Hier sei eine gute Gelegenheit, dieselben zu nützlicher, ernster Tätigkeit anzuhalten. Er verleihe nicht, wie man sich gegen den Sonntag wenden könne.

Stadtv. Görnemann bestätigt aus der Praxis, daß der Sonntag tatsächlich der geeignetste, der Sonnabend aber der ungeeignetste Tag sei.

Stadtv. Vorst. Fröhe und Stadtv. Morgenstern sprechen gegen den Sonntag, weil man Sonntags doch ausruhen solle. (Lachen.) Stadtrat Kaiser: Wenn es von allen Seiten verlangt wird, wird auch der Magistrat bereit sein, die Wahl für Sonnabends anzubereiten. Redner bittet, einstweilen sich auf keinen bestimmten Tag festzulegen.

Stadtv. Brüggemann wettet gegen die Sozialdemokraten, die doch sonst auch immer die Sonntagsarbeit verwerfen. (Lachen.) Stadtv. Landsberg: Herr Brüggemann ist über die Stimmung in den Kreisen der Handlungsgehilfen nicht orientiert, denn diese haben

verlangt, Sonntags wählen zu können. Zudem könne man es beim besten Willen nicht als „Arbeit“ bezeichnen und als Störung der Sonntagsruhe der Gehilfen, wenn sie alle drei Jahre einmal an einem Sonntage eine Stunde zur Wahl opfereten.

Stadtv. Haupt wundert sich, daß hier die Ausübung eines staatsbürgerlichen Rechts als „Arbeit“ bezeichnet werde. Stadtv. Stern erklärt, für die Sonnabendwahl einzutreten, weil die Gehilfen in ihrer neuesten Eingabe sich für den Sonnabend ausgesprochen hätten. (Rufe: Leider!)

In der Abstimmung wird der Antrag Landsberg mit allen gegen 9 Stimmen abgelehnt, ein Antrag Raßbach, Sonnabends zu wählen, mit der Majorität, die Wahl bis 10 Uhr abends auszuweisen, dagegen mit 29 gegen 27 Stimmen angenommen. Die Sozialdemokraten stimmten dafür.

Schlüssig einigt man sich, nachdem man das Widersinnige dieses Antrags sofort bemerkt, auf den weiteren Antrag, die Wahl möglichst am Sonnabend vorzunehmen. Oberbürgermeister Schmeider gibt die Erklärung ab, daß der Magistrat nach dem Antrag handeln werde. — Im § 13 wird der zweite Satz auf Antrag Landsberg wie folgt festgelegt: „Den Wahlvorstand bilden der Vorsitzende des Wahlausschusses oder einer seiner Stellvertreter und 2 bis 4 Beisitzer, und zwar Kaufleute und Handlungsgehilfen in gleicher Anzahl, welche der Vorsitzende aus den übrigen Mitgliedern des Wahlausschusses auswählt.“

Bei § 14 beantragt Stadtv. Landsberg, daß nur die vom Magistrat ausgegebenen Stimmzettel gültig seien, eventuell daß vom Magistrat Umschläge geliefert würden, in welchen die Listen abzugeben sind. Ferner beantragt Landsberg, daß die Stimmzettel von weißer Farbe und von einer Größe sein müssen. Das Gesetz verlange geheime Wahl, man müsse also schon darauf sorgen, daß dieselbe nicht durch allerlei schon jetzt geplante Machenschaften durchbrochen werde. Es sei keine geheime Wahl, wenn vielerlei Listenarten ausgegeben würden. Dann könne jeder ein Wahllokal, wie der einzelne wähle, und das sei dann eine Verletzung der geheimen Wahl und könne zur Käuflichkeit derselben führen.

Stadtv. Arndt spricht sich auch für einheitliche Stimmzettel im Sinne des Stadtv. Landsberg aus, ebenso Stadtv. Haupt, der darauf hinweist, daß die zehn am Orte vorhandenen Gehilfenorganisationen bei der jetzigen Fassung duzendweise farbige Zettel nehmen können. Stadtv. Stern stellt die Sache als „allergrößte Bedeutungslosigkeit“ hin.

Der erste Antrag Landsberg wird hierauf angenommen, womit der Eventualantrag erledigt ist.

Bei § 15 beantragte Stadtv. Landsberg, anstatt 20 „10“ Wahlberechtigten zu setzen. Die Kommission hat denselben abgelehnt, das Plenum schließt sich dem an.

In § 28 werden fünf Personen als Gerichtshof gefordert. Der Ausschuß beschloß, anstatt fünf zu setzen „drei Mitglieder“. Stadtv. Stern verteidigt den Antrag. Es genüge, wenn der Vorsitzende und je ein Arbeitgeber und Arbeitnehmer das Richterkollegium bildeten. Die Handlungsgehilfen könnten mit den Arbeitern nicht verglichen werden, denn sie ständen auf einem ganz anderen sozialen Niveau.

Stadtv. Sernau plädiert lebhaft für fünf Beisitzer, nicht, weil er für den Vergleich mit dem Gewerbegericht schwärme, sondern weil es für zweckmäßig und gut halte. Fünf Richter seien auch deshalb notwendig, weil es bei Objekten unter 300 Mark keine Berufung gebe und fünf Richter nicht so einseitig urteilen würden wie drei. Außerdem dürfe man die Handelsangestellten nicht schlechter stellen wie die Arbeiter, denen man für die Gewerbegerichtsentscheidungen vier Beisitzer bewilligt habe.

Stadtv. Arndt stimmt dem zu. Nur im Notfalle solle man sich mit zwei Beisitzern begnügen. (Lachen.)

Stadtv. Landsberg schließt sich dem Antrage Sernaus im Interesse der Gehilfen an. Nicht einmal die Prinzipale hätten sich dagegen gewehrt. Von einer Belastung des Handelsstandes könne so nach keine Rede sein. Der, dem die Ausübung dieser Beisitzpflicht zuviel sei, solle sich einfach nicht als Beisitzer wählen lassen. Die Senate aller höheren Gerichte hätten fünf, das Reichsgericht sogar sieben Mitglieder. Auch der Reichstag habe seinerzeit es für schädlich gehalten, die Zahl der Beisitzer bei der Strafkammer auf zwei herabzusetzen. Da nur in seltenen Fällen (über 300 Mark) Berufung beim Kaufmannsgericht zulässig sei, müsse man die Gerichte von vornherein so gut wie möglich machen. Dem Magistrat hätten die praktischen Erfahrungen beim Gewerbegericht (Stadtrat Kaiser nicht mit dem

Kopfe), die sich gut bewährt hätten, bewogen, fünf Richter vorzuschlagen. Aus diesen Erfahrungen heraus solle man die Magistratsvorlage (vier Beisitzer) wiederherstellen.

In der Abstimmung wird der Antrag, fünf Richter zu bestimmen, mit großer Mehrheit angenommen. (Weiterleit.)

Die § 29—31 werden debattiert angenommen. (Weiterleit.) Bei § 32 stellt Stadtv. Stern den Antrag, die Gebühren so festzusetzen, wie sie im Gewerbegerichtsgesetz § 58 vorgeschrieben sind. Bei gänzlich kostenlosem Verfahren würden Prozesse künstlich erzeugt und die Gerichte sehr belastet. (Widerpruch.)

Stadtv. Landsberg beantragt, die Sätze, die der Magistrat zuerst festgesetzt hatte und die wesentlich niedriger waren, zum Beschluß zu erheben. Ein Mißbrauch sei gar nicht zu befürchten, denn die Verbilligung allein werde keinen einzigen Gehilfen veranlassen, zu prozessieren. Ebenjowenig wie durch Erziehung von mehr Reipen sich die Zahl der Trantenpaare vermehre und durch Verbilligung des Gerichtskosten die Zahl der Prozesse zunehme. Zudem sehe das Musterstatut des Ministers noch niedrigere Sätze vor!

Stadtv. Haupt schließt sich dem ausführlich an. In der Abstimmung wird der Antrag Landsberg gegen 15 Stimmen abgelehnt. Damit ist das Statut im ganzen genehmigt.

Die Ueberschreitung verschiedener Titel des Räumerei-Haushaltplans für 1903 um zusammen 122.211,91 Mark wird nach kurzer Debatte gutgeheißen. (Für das Armenwesen sind 71.737,43 Mark mehr als veranschlagt ausgegeben, für Kurkosten für polizeilich beaufsichtigte geschlechtskranke Personen 7854,92 Mark, für öffentliche Gasbeleuchtung 9285,05 Mark, für elektrisches Licht 3025,40 Mark, für die Bezirksärzte etc. 3500 Mark, für Gerichtskosten 1256,85 Mark, für Bekanntmachungskosten 2208,83 und für Porto- und Stempelposten 1108,72 Mark mehr.)

Stadtrat Reimarus teilt mit, daß trotzdem der Etat über 400.000 Mark Ueberschuß aufweise.

Die Ueberschreitung mehrerer Ausgabenposten des Haushaltplans der Friedhofverwaltung für 1903 um zusammen 212,25 Mark wird ebenfalls gutgeheißen.

Ueber die Gewährung einer jährlichen Beihilfe von 500 Mark vom 1. April 1905 ab an den städtischen Bezirksverein Budau zur Unterhaltung und Neuharmachung seines Bücherei referiert Stadtv. Brandes. (Ueber die Sache selbst hat die „Volksstimme“ bereits berichtet.) Die Summe wird bewilligt nachdem in der Debatte Stadtv. Arndt sich einen Ordnungsruf zugezogen, weil er behauptete, die Sozialdemokraten bestimmten sich vielfach um Dinge, die nichts angingen. (Schallendes Gelächter.) Der Antrag Brandes, später in Budau eine städtische Bücherei zu errichten, wird abgelehnt.

Ueber die Herabsetzung der Anschluß- und Praxungsgebühren, welche das Magdeburger Elektrizitätswerk bei den durch Unternehmer ausgeführten elektrischen Neuanlagen erhebt, referiert Stadtv. Bape.

Stadtv. Haupt begrüßt die Verbilligung, steht aber darin auf eine Halbheit und beantragt, beim Elektrizitätswerk vorstellig zu werden, auch die Strompreise herabzusetzen. Der Antrag wird abgelehnt. — Schluß 7¼ Uhr.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 7. Oktober 1904.

Zu den Gewerbegerichtswahlen.

Der Kampf ist entbrannt!

Die öffentliche Gewerbevereins-Verammlung, die am Donnerstag abend in den „Apollon-Festhallen“ stattfand und die sich mit den Gewerbegerichtswahlen in Magdeburg befassen sollte, wurde zu einem Hochgericht, das die Mitglieder der freien Gewerkschaften über die Anhänger den Girisch-Dunderschen Gewerbevereine abhielten. Saal und Galerie waren dichtgefüllt von denen, die bei der diesjährigen Wahl von Beisitzern zum Gewerbegericht in die Arena treten und dort ihre Kräfte messen sollen.

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

Roman von Wilhelm Hegeler.

(20. Fortsetzung.)

Daniel und Marianne waren oft an dieser Stätte gewesen. Mariannes Mutter lag dort begraben, und wenn sie ratlos, melancholisch und der Menschen überdrüssig war, hatte sie sich auf die Bank neben der halb von Efeu überwucherten Steinplatte gesüchtet. Sie hatte das Gefühl, daß hier die lag, deren Wesen sie am nächsten verwandt war. Ihn hatte, wer weiß wie oft, sein Beruf auf den Kirchhof geführt. Vor manchem Grab hatte er gestanden, die üblichen Trostworte gesprochen und manchemal auf dem Nachhauseweg mit sich gehadert über die frommen Worte, die ihm wie fromme Lügen erschienen waren. Aber jetzt überkam ihn die Empfindung, was Marianne gesagt, sei richtig: die Toten waren wohlgebetet, besser als die Menschen da unten.

Die beiden gingen weiter in dieser träumerisch stillen Stimmung, die sie von der vor ihnen schwebenden Gesellschaft trennte. Nun bogen sie nach links zu dem steil hinunterführenden Webergäßchen, in dem lauter arme Leute wohnten. In einer Wasserlache hüpfen nachtscheinige Kinder. Sie und da hochte eine Gestalt mit brennender Pfeife vor einem Haus. Aus einem schwarzen Fensterloch klangen Stimmen schwagernder Weiber.

„Wie die sich fühlen mögen, diese armen Leute?“ fragte Marianne. „Ob sie glücklich sind?“

„Gott, sie sind nicht immer glücklich, nicht immer unglücklich. Genau wie wir, Fräulein Krall. — Vielleicht glücklicher, weil sie bescheidener sind. Was wir als selbstverständlich ansehen, das man satt zu essen hat, und Feuer im Winter und Kleidung, das sind für sie Gegenstände des Begehrens. Ihre Wünsche sind leichter zu befriedigen. Ich glaube deshalb, daß sie im allgemeinen glücklicher sind.“

„Nennen Sie das Glück?“

„Ja, was ist denn Glück?“

Sie gingen einige Schritte weiter, ohne daß sie eine Antwort fand.

„Ich weiß nicht.“

„Im Einklang mit sich selbst sein, das ist Glück.“

„Im Einklang mit sich selbst sein,“ wiederholte sie.

„Sind Sie das?“

„Ja?“

„Vielleicht wollen Sie nicht darauf antworten.“

Er lächelte. In diesem Augenblick fühlte er sich so frei, daß sein Inneres von selbst sprach.

„Warum nicht? Ich bin nicht im Einklang mit mir selbst. — Wenigstens selten. Am meisten noch, wenn ich allein bin. Dann gelingt es mir, mich zum Frieden durchzuringen.“

Er blieb stehen, tief Atem holend.

„Dann habe ich eine Stimmung, wie sie heut abend ist. Aber wenn ich unter Menschen komme, verfall ich in Unruhe. Die Menschen machen mich nervös. Ich bleibe nicht ich selbst. Ich sage alles mögliche, was ich gar nicht denke. Ich merke, wie ich mich verliere. Das ist ein schrecklicher Zustand. — Ich bin eben für die Gesellschaft nicht geschaffen, sondern einsamer Stubenhocker.“

„Vielleicht liegt das daran, daß Sie nicht die richtige Gesellschaft gefunden haben.“

„Vielleicht.“

„Man fühlt sich doch nur wohl unter seinesgleichen.“

„Gaben Sie die Erfahrung auch schon gemacht?“

„Warum sagen Sie das so spöttisch?“

„Ich meine das nicht spöttisch. Ganz ernsthaft. Es wundert mich.“

„Als ich Sie zum erstenmal predigen hörte, da hatte ich das Gefühl, Sie müßten hier recht einsam sein. Ich dachte, wir hätten in manchen Stücken eigentlich dieselben Empfindungen. Ich hätte mich oft gern mit Ihnen unterhalten. — Aber —“

Sie blinnte ihn an, nur eine Sekunde, doch mit so verändertem, nie gesehenem Ausdruck, daß er heftig erschraf.

„— aber — Sie haben ja nie gewollt.“

In diesem Augenblick hatte sie eine ganz seltsame Empfindung, als ob sie den Boden unter den Füßen ver-

löre und in der freien Luft schwebte. Ihre Glieder waren wie gelöst, ihr Herz wunderbar leicht. Doch gleich darauf wehte etwas wie ein kalter Luftstrom sie an, sie fühlte einen Stich, dem ein jähes Erwachen folgte. Warum antwortete er nicht? Warum fing er sie nicht auf? — Namenlose Angst ergriff sie.

In ihm aber vollzog sich einfach eine ungeheure Umwälzung. Sein stärkster Glaube, der an sein Ausgestoßensein, brach zusammen. Ein Choc von innen und ersonnenen Stimmen machte aus seinem Innern ein sangesreiches Durcheinander.

Die ersten Paare hatten jetzt die tief schwarze Waldwand der hundertjährigen Buchen erreicht. Eine Dame freisachte auf. „Alleweil tapfer!“ rief Frig, der sich jetzt an der Spitze befand, in hellem Kommandoton. Der Apotheker zündete ein Sturmstreichholz an. Rote Glut ergossen sich über die Gesichter, ließen das Blättergehänge aufflammen; auf dem weissen Boden tanzten phantastische Schatten. Hin und wieder stolperte jemand, dann lachten andre. Dazu klangen aus dem Schützenhaus schon die schrillen Flötenklänge. Blöcklich erlosch der Schein, und das Dunkel wurde noch schwärzer als vorher. Marianne hatte ganz das Gefühl verloren, daß Daniel sich an ihrer Seite befand. Während sie die Zähne zusammenbiß und weiter ging, glaubte sie sich meilenweit allein in dieser lichtlosen Finsternis. Er wollte sie nicht, nun war ihr alles gleich. —

Von hinten stieß sie jemand und entschuldigte sich. „Beh getan?“ fragte eine Stimme, während fleischige Finger auf ihrer Schulter herumtasteten. Es war Doktor Niemann, der sich nicht mehr ganz sicher auf den Weinen fühlte. Windlichter tauchten auf, die den von Bäumen umrahmten Platz erhellen. Ein ganzer Schwarm Gäste umdrängte den Eingang des Hauses, wo Paare ein und austraten.

Es dauerte eine Weile, bis man sich setzte. In seiner Vertwörung hatte Daniel nicht einmal acht gegeben, daß er einen Platz neben Marianne bekam. Wie bezaubert sah er da, griffte mit sich, jubelte, hielt sich jetzt für verrückt, jetzt für den glücklichsten Menschen der Welt.

(Fortsetzung folgt)

Vor Eintritt in die Verhandlungen machte Genosse Albert namens der freien Gewerkschaften den Vorschlag, für den Referenten 1 Stunde, für den ersten Redner der freien Gewerkschaften 1/2 Stunde und für jeden weiteren Redner 10 Minuten Redezeit festzusetzen. Als das Bureau sich weigerte, den Vorschlag zu akzeptieren, machte Albert auf die Folgen aufmerksam und erklärte, nur die Erfüllung dieses im Interesse einer geordneten Diskussion liegenden Wunsches hieße die Gewähr für einen sachlichen Verlauf der Versammlung. Schließlich erledigte sich die Sache dadurch, daß der Referent freiwillig nach einer Viertelstunde abtrat. Dann begann der Kampf. Die Girsch-Dunderer nebst dem ganzen Knabelmudde — die freie Gewerkschaften, stolz auf die eigene Kraft bauend, so hallte und schallte es hin- und herüber. Zwischendurch wurde eifrig die Frage erörtert: Wer eignet sich besser als Richter in den gewerblichen Streitigkeiten: diejenigen, die bisher diese Tätigkeit nach bestem Wissen und Gewissen und zur vollsten Zufriedenheit aller beteiligten Kreise ausgeübt oder diejenigen, die durch ihr ganzes bisheriges Verhalten in punkto Vertretung von Arbeiterinteressen in weiten Kreisen der Arbeiterschaft ein gerüttelt und geschüttelt Maß von Mißtrauen hervorgerufen haben?

Bei dieser Sachlage war es klar, daß die Versammlung sehr oft einen stürmischen Charakter annahm, je nachdem ein Redner der „blauen“ oder der „roten“ Partei es verstand, den Beifall seiner Männer zu entfesseln. Von unserer Seite waren es die Genossen Weims, Albert, Brandes und Wender, die das Anlagematerial gegen die Vertreter Girsch-Dunderercher Oberbank haufenweise herbeibrachten und die den Gewerksvereins- und Lutti quantis jede Qualifikation, als Richter beim Gewerbegericht zu fungieren, abspachen. Von der andern Seite waren es die Herren Muskafe, Beyler, Becker und Gebhard, die kräftigste Anstrengungen machten, all die auf sie gehäuften Anschuldigungen abzuwehren und die eigenartige Waffenbrüderchaft mit den „christlichen“ Arbeitern, dem Brauerbund (!) usw. als durchaus in der Ordnung hinzustellen versuchten.

Das interessanteste Rededuell wurde von beiden Seiten mit aller erdenklichen Schärfe geführt und erreichte seinen Gipfel, als gegen 11 Uhr der Vorsitzende den Genossen Wender frivolo beleidigte und obendrein dem Vorsitzenden des Brauerbundes, Herrn Schmidt (der wiederholt öffentlich Verleumder und Schrahlschneider genannt werden mußte), das Wort geben wollte. Als nämlich Wender geendet, brachte es der Vorsitzende Wender fertig, zu erklären: Wender vertrete Arbeiterinteressen deshalb, weil er dafür bezahlt werde! Der Vorsitzende, der Herrn Schmidt ruhig gestattete, den Genossen Weims wiederholt als Lügner zu bezeichnen, und jedes harte Wort, das von unserer Seite fiel, als Verbrechen hinzustellen beliebte, trug durch seine parteiische Geschäftsführung und die beleidigende Art, wie er sich in den Kampf einmischte, sehr zu tumultuariischen Szenen bei. Und obwohl Herr Wender wiederholt nachgewiesen wurde, daß er anstandslos verpflichtet sei, seine Beleidigungen zurückzunehmen, beharrte er bei seiner häßlichen Kampfweise. Hier aber, nachdem die Girsch den Genossen Albert, der ihnen unangenehme Wahrheiten sagte, niedergebriillt hatten, brach der Unmut der Mehrheit der Versammelten mit elementarer Gewalt durch. Man wußte, wessen man sich von dem Schlingel der Unternehmung — Schmidt — diesem Bundesgefährten der Gewerksvereins, dessen Vereinnahmung den Streikbruch zum Prinzip erhoben hat, zu versehen hatte. Man wollte sich von diesem Schlingel der Brauereigewaltigen nicht beschimpfen lassen und verhinderte deshalb, daß dieser „Arbeitervertreter“ zum Wort kam. Von allen Seiten stürmten die Mitglieder der freien Gewerkschaften der Bühne zu und verlangten, daß gerade diesem Mann das Wort nicht gegeben würde, bevor Wender nicht proteziert. Als alles Protestieren nichts half, verließen die Protestler mit einem dreimaligen hornenden Hoch auf die modernen Gewerkschaften den Saal, womit zu gleicher Zeit auch die Versammlung ihr Ende erreicht hatte.

Am 2. November haben die Arbeiter zu zeigen, wenn sie als Weisiger zum Gewerbegericht für würdig erachtet. Auf zum Sieg für die Diste der freien Gewerkschaften!

Auf zum Kampf gegen den Alkohol!

Der Bremer Parteitag hat folgende Resolution angenommen:

„In Anbetracht der ungeheuren Schädigungen, die der Alkohol der Arbeiterschaft verursacht, indem er insbesondere zu einem großen Hindernis für die Verwirklichung unserer Ziele wird, hält es der Parteitag im Interesse des Fortschreitens unserer Bewegung für unbedingt erforderlich, den Alkoholmißbrauch in der Arbeiterschaft zu bekämpfen. Er fordert daher alle Parteigenossen auf, die Arbeiter noch mehr als bisher auf die Gefahren des Alkoholgenusses aufmerksam zu machen.“

Arbeiter! Parteigenossen! Der Deutsche Arbeiter-Abstinenten-Bund hat bereits weit über 1000 Klassen-bemühte Proletarier und Proletarierinnen in circa 70 Orten Deutschlands unter dem Banner der Bekämpfung des Alkoholismus — als eines der gefährlichsten Auswüchse des Kapitalismus — vereint. Wenn Ihr dazu beitragen wollt, unzählige Eurer Klassen-genossen den Fesseln des Alkohols zu entreißen und dadurch zu klareren Mitstreitern im Klassenkampf zu machen, dann unterstützt die idealen Ziele des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes.

Unser Agitations-Fonds ist noch klein! Daher haben wir bisher nicht so erhebliche Lebenszeichen zu geben vermocht, wie wir gern gewollt hätten. Das soll und muß jetzt anders werden. Jede Gabe, auch die kleinste, wird gern entgegengenommen. Der Bundeskassierer Wilhelm Giehm, Berlin S.O. 36, Ratiborstraße 16, quittiert darüber öffentlich in „Der abstinente Arbeiter, Organ des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes“.

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund,
S. N.: Otto Berg.
Berlin N. 4, Pflugstraße 15.

Provinz und Umgegend.

Wien, 7. Oktober. Der Genossenschafts-Seifenfabrik wird bekanntlich der direkte Bahnanschluß an den Hafen über die Galtsche Kreisstraße hinweg verweigert. Wir können, schreibt unser Dessauer Bruderblatt, aus bestunterrichteter Quelle mitteilen, daß diese Behinderung des direkten Bahnanschlusses an den Hafen (der Bahnanschluß selber ist damit nicht genommen) keinerlei Hindernis für die Errichtung der Genossenschafts-fabrik ist.

Halberstadt, 6. Oktober. (Alterszulage für städtische Arbeiter.) Man schreibt uns: Die Magistratsvorlage betreffend eine Alterszulage für die städtischen Arbeiter war in der letzten Stadtverordnetenversammlung Gegenstand allgemeiner Erörterung. Wir heben daraus folgendes hervor:

„Den in der städtischen Verwaltung und in den städtischen Betrieben ständig beschäftigten männlichen Arbeitern mit Ausnahme derjenigen, welche als Beamte angestellt sind, werden nach längerer ununterbrochener Dienstzeit in der städtischen Verwaltung jährliche Alterszulagen nach folgenden Grundätzen gewährt:

1. Die Alterszulage beträgt bei einem normal arbeitsfähigen Arbeiter nach mindestens

5 jähriger ununterbrochener Dienstzeit jährlich	50 Mark
10 "	100 "
15 "	150 "
2. Arbeiter, welche mindestens 1 Jahr ununterbrochen im städtischen Dienste stehen, aber noch nicht volle 5 Dienstjahre vollendet haben, erhalten nach dem ersten Arbeitsjahre 5 Mark, nach dem zweiten 10 Mark, nach dem dritten 15 Mark und nach dem vierten Arbeitsjahre 20 Mark.
3. Bei Arbeitern, welche nicht normal arbeitsfähig sind, insbesondere eine Unfall-, Invaliditäts- oder Altersrente beziehen, oder einen niedrigeren als den gewöhnlichen Lohnsatz erhalten, ferner bei Arbeitern, welche erst nach Vollendung des 45. Lebensjahrs in den ständigen städtischen Dienst eingetreten sind, werden Alterszulagen von mehr als 20 Mark jährlich nicht gewährt.
4. Die Dienstzeit vor Vollendung des 21. Lebensjahrs wird für die Gewährung der Alterszulagen und für die Berechnung der Höhe derselben nicht mitgerechnet.
5. Unterbrechungen der Beschäftigung im städtischen Dienst wegen Krankheit oder militärischer Übungen mit Ausnahme der aktiven Militärdienstzeit, sowie bei bewilligten Beurlaubungen gelten nicht als Unterbrechungen.

6. Die Alterszulagen werden jährlich zu einem bestimmten Tage, Weihnachten, Neujahr, als Einlagen bei der städtischen Sparkasse den Arbeitern ausgehändigt. Die Berechnung der Dienstjahre erfolgt jährlich nach diesem Tage. Bruchteile von Jahren werden nicht gerechnet.

7. Durch die Einführung der Alterszulagen werden die geltenden Bestimmungen über Beendigung des Arbeitsverhältnisses (Arbeitsordnungen, § 122 ff. der Gewerbeordnung, § 10 der grundsätzlichen Bestimmungen über die Gewährung von Ruhegeld) nicht berührt. Wird ein Arbeiter während eines Dienstjahres (Risser b) entlassen, oder tritt er selbst aus der Beschäftigung im städtischen Dienst aus, so kann eine anteilige Alterszulage für das noch nicht vollendete Dienstjahr nicht gewährt werden.

8. Die Stadtbehörden behalten sich vor, diese Bestimmungen für alle städtischen Arbeiter oder einen Teil zu ändern oder aufzuheben, sobald sie eine andere Regelung der Lohnbedingungen für erforderlich erachten, insbesondere auch bei etwaiger Festsetzung anderer Stunden- oder Tageslöhne. Ein Anspruch auf Weitergewährung der in vorstehenden Bestimmungen festgesetzten Alterszulagen steht dem Arbeiter in diesem Falle nicht zu.

Bundrat stellen wir fest, daß der normale Lohn der städtischen Arbeiter, welche hier in Frage kommen, ganze 2,50 Mark pro Tag beträgt. Also wöchentlich 15 Mark! Den Arbeitern würde nach unserer Ansicht weit eher geholfen sein, wenn der Lohn selbst eine Erhöhung erfahren würde. Diese jährlichen Zulagen sind verhältnismäßig gering, daß sie eine soziale Fürsorge für die Arbeiter kaum bedeuten, und nur wenig werden in die Lage kommen, von diesen Vorteilen zu genießen. Trotzdem glaubte der Berichterstatter des Stadtverordnetenkollegiums, Justizrat Ebdide, sagen zu müssen, daß er die Vorlage für „bedeutlich“ halte. Auch sollen diese Bestimmungen in einzelnen Punkten noch Änderungen erfahren, so daß kein Arbeiter einen rechtlichen Anspruch darauf erheben kann. „In Halle und Halle haben wir bewiesen“, sagte Redner, „daß wir für Verbesserung der städtischen Arbeiter eingetreten sind.“ Was dieser Herr für Verbesserung meint, ist uns bis zur Stunde noch nicht recht erklärlich. Der Lohn kann kaum niedriger sein! Was eine Arbeiterfamilie mit 15 Mark anfangen soll, und wie sie davon sich durchschlagen soll, darüber verlautet in der Vorlage nichts.

Quedlinburg, 7. Oktober. (Genosse Dr. Bernstein-Verlin) spricht Sonnabend in öffentlicher Volksversammlung im „Vorwärts“. Näheres an den Platsfäden.

Stassfurt, 7. Oktober. (Noch mehr Feiertagen!) Auch auf Stassfurt wird vom 8. Oktober ab wöchentlich eine Feiertag eingelegt. Die Verhältnisse gestalten sich in Stassfurt recht traurig. Da wird die Steigerung der Lebensmittelpreise um so schmerzlicher empfunden.

Stendal, 6. Oktober. (Auch ein Beruf.) Der Schlosser und Kunstkladierer Johann Schulte aus Münster hatte sich vor der hiesigen Strafkammer wegen Einbruchdiebstahls zu verantworten. Der Angeklagte betrieb mit seinem Schwager das „Lackierhandwerk“ in der Weise, daß sie von Ort zu Ort zogen und in den Schulen die Wandtafeln lackierten. Häufig führten sie die Arbeiten ohne jeden Auftrag aus. In dieser Weise verfuhr er auch in Ribbensdorf. Da der Lehrer jedoch verweist war, hielten sie den Ortsvorsteher um die Schlüssel zum Schulhause. Der Herr Pastor in Siefeld hätte ihnen gesagt, sie sollten die Tafeln streichen. Obwohl sie keinen Schlüssel erhielten, gingen sie dennoch zum Schulhause. Schulte stieg ein und entwendete aus der Kasse der Schullehrer den Betrag von circa 3 Mark. Hierauf begaben sich die Diebe zum Ortsvorsteher zurück, legten diesem über die von ihnen angeblich ausgeführte Arbeit eine Rechnung über 13,25 Mark vor und verlangten deren Bezahlung. Der Schulze wies sie jedoch an den Schöffen. Hier erschienen sie ebenfalls wieder mit „einer Empfehlung“ vom Ortsvorsteher und er sollte ihnen den Betrag auszahlen, welchem Wunsch auch willfahrt wurde. Sch. wurde des Einbruchdiebstahls für überführt angesehen und mit Rücksicht auf seine Vorstrafen gleichen Charakters zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 2 Jahren Ehrverlust verurteilt.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Auf dem früheren Gut Rniphof bei Wismar (?) brach Großfeuer aus. Mehrere Familienhäuser sind vernichtet. Eine Frau ist mit ihrem Kind verbrannt. (Von anderer Seite wird das Gut als das des Fürsten Herbert Wismar bei Stettin bezeichnet.) — In Krusemar ist der Arbeiter Robert J. unter dem Verdacht, unzüchtige Handlungen mit seinen beiden schulpflichtigen Stiefkinder vorgenommen zu haben, verhaftet. — Im J. G. Dümlingischen Steinbruch in Neuland“ bei Gommern geriet beim Abräumen eine Fläche von ca. 2 Kubikmeter Tonerde ins Rutschen. Hierdurch kam der Arbeiter Proletant zu Fall und zog sich eine Auskuglung der linken Hüfte zu. — Zwischen Raumburg und Rößen entgleiste ein Güterzug an einer in der Verbesserung befindlichen Gleisstelle. Vom Zugpersonal erlitten mehrere Beamte leichte Verletzungen. Der Materialschaden ist erheblich. Eine der beiden Lokomotiven des Zugs ist beschädigt; drei Güterwagen wurden vollständig zertrümmert, ein vierter beschädigt. Die Züge auf der Thüringer Strecke verspäteten sich um mehrere Stunden infolge des Unfalls.

Briefkasten.

L., Schönebeck. Ist alles bestellt. —

Lehmann & Arndt, Neustadt, Lübeckerstr. 24, Ecke Ritterstr.

Anerkannt
größtes Spezial-Geschäft
für gebiegene
Herren- und Knaben-Garderobe
am Platze.

Unsre Maßabteilung
bringt, wie bekannt, auch
stets das Allerbeste.

Tagesgespräch
bilden bereits unsre
Bayr. Roden-Toppen
unerreichte Auswahl von 3.50—24 Mk.
Winter-Paletots
unerreichte Auswahl in noch nie dagewesenen
Deffins und Stoffen von 12—48 Mk.

Die Ausstellung
in unsern 6 größten Schaufenstern bitten wir
zu beachten.

Für
die bevorstehende Herbst- und Winter-Saison erlauben wir uns
hierdurch auf unser reichhaltiges Lager in fertigen **Herrn- und Knaben-Garderoben** ergebenst aufmerksam zu machen. Unsere Hauptaufmerksamkeit haben wir auf guten Sitz, feinste Verarbeitung (wie Maßarbeit), dauerhaftesten Stoff und Futaten verwendet. Das
uns
dieses in vorzüglichster Weise gelungen ist, bitten wir das geehrte Publikum von Neustadt und Umgegend, sich bei Beschäftigung unsrer Lager zu überzeugen. Auch Nichtkäufern wird jeder Gegenstand zur Ansicht und Anprobe bereitwilligst vorgelegt. Die fortwährend zunehmende Ausdehnung unsres Kundentreibes
gibt
den besten Beweis, daß unser Geschäft infolge streng reeller, pulanter und wirklich billiger Bedienung mit zu der beliebtesten Einkaufsquelle für die Spezial-Branchen geworden ist. Wie
es
möglich ist, daß wir zu billigen Preisen die ausgefüllt vorzüglichsten **Herren- und Knaben-Garderoben** verkaufen, ist sehr einfach zu beantworten. Erstens der rationelle Geschäftsbetrieb, verbunden mit vorteilhaftesten Einkäufen, zweitens der Massenabsatz und drittens
keine
so hohen Geschäftsspesen. — Wir liefern tatsächlich nur gute, gebiegene, elegante **Herren- und Knaben-Garderoben** zu solch niedrigen Preisen, wie sie von keiner
Konkurrenz
geboten werden können.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 237.

Magdeburg, Sonnabend den 8. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Die deutschen Gewerkschaftskartelle im Jahre 1903.

I.

Das „Korrespondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“ veröffentlicht in seiner letzten Nummer eine Statistik über die deutschen Gewerkschaftskartelle, aus der wir die wichtigsten Angaben wiedergeben:

Die Beteiligung der örtlichen Gewerkschaftskartelle an der Statistik ist mit jedem Jahre etwas besser geworden, doch ist dieselbe auch für 1903 noch nicht ganz vollständig. Von den am Schlusse des Jahres 1903 bestehenden 413 Kartellen haben sich 387 = 93,5 Prozent an der Statistik beteiligt, während 1902 93 Prozent und 1901 nur 90 Prozent der Kartelle einen Bericht eingesandt hatten.

Die Zahl der angeschlossenen Organisationen der an der Statistik beteiligten 387 Kartelle beträgt 5207, welchen 758 723 Mitglieder angehören. Für 346 Kartelle, welche 1902 und 1903 in der Statistik geführt sind, ist ein Vergleich gegenüber dem Vorjahre möglich und es ergibt sich für diese ein Zuwachs von 295 Organisationen mit 133 351 Mitgliedern. Der Zuwachs an Organisationen entfällt hauptsächlich auf die mittleren Städte.

Auffällig ist, daß immer noch eine Anzahl von Zweigvereinen der an die Generalkommission angeschlossenen Zentralverbände den Kartellen fernsteht. Den Kartellen nicht angeschlossene waren 1901 in 169 Orten 328 Gewerkschaften, 1902 in 178 Orten 339 Gewerkschaften und 1903 in 177 Orten 312 Gewerkschaften. Von den 312 den Kartellen im Jahre 1903 nicht angeschlossenen Gewerkschaften sind 305 Zweigvereine von Zentralverbänden, und zwar entfallen hiervon 57 auf die Buchdrucker, 26 auf die Maurer, 21 auf die Zimmerer, 17 auf die Metallarbeiter, je 11 auf Bauarbeiter und Maler, je 10 auf Transportarbeiter und Maschinisten. Bei den übrigen Verbänden ist die Zahl der fernstehenden Zweigvereine nur gering.

Die Mitgliederzahl der in den Gewerkschaftskartellen vereinigten Organisationen betrug 1901 481 718, im Jahre 1902 614 722 und im Jahre 1903 758 723. Es ist also eine Mitgliederzunahme von 144 001 gegenüber 1902 und eine solche von 277 005 Mitgliedern gegenüber dem Jahre 1901 zu verzeichnen.

Die Agitation, die vornehmste Aufgabe der Gewerkschaftskartelle, ist im vergangenen Jahre nicht in dem Maße betrieben worden, wie dies notwendig gewesen wäre. Es haben nach den vorliegenden diesbezüglichen Angaben 74 Kartelle im Laufe des Jahres nicht eine einzige Agitationsversammlung einberufen. Insgesamt wurden von den Kartellen 2206 berufliche und 785 allgemeine Versammlungen abgehalten. Zu wenig Beachtung wurde auch der Frauenagitation geschenkt. Die Kartelle könnten nach dieser Richtung wesentliche Dienste leisten, wenn sie sich die Einsetzung von weiblichen Agitationskommissionen mehr als bisher angelegen sein ließen. Solche Kommissionen haben 26 Kartelle eingerichtet. Weibliche Vertreterinnen, welche Beschwerden der Arbeiterinnen an die Fabrikinspektion vermitteln, sind nur in 15 Orten vorhanden.

Arbeitslosenzählungen wurden von 43 Kartellen vorgenommen. Sonstige Erhebungen veranstalteten 54 Kartelle.

Ein Auskunftsbureau unterhalten 103 Kartelle. Nicht eingegriffen sind hier die Arbeitersekretariate, die zum größten Teil auch von den Kartellen unterhalten werden.

Ein Gewerkschaftshaus ist angeblich in 24 Orten vorhanden. Es hat aber den Anschein, als wenn in manchen Orten auch solche Lokale, in denen der Verkehr der Gewerkschaften sich konzentriert, die aber sich in privatem Besitz befinden und durchaus nicht den Anforderungen entsprechen, welche man an ein Gewerkschaftshaus stellen muß, als „Gewerkschaftshäuser“ bezeichnet werden.

Die Notwendigkeit der Errichtung eines Referenten nachweises wird immer mehr erkannt. Es haben 36 Kartelle einen Referenten nachweis eingerichtet. 1902 waren deren 32 vorhanden.

Auf dem Gebiete des Arbeiterschutzes könnte von den Kartellen weit mehr getan werden als tatsächlich geschieht. Es waren 1903 von 37 Kartellen in 121 gleich 31,2 Proz. der Kartelle Beschwerdekommisionen für Gewerbeinspektionsachen eingerichtet. Wenn auch in vielen Orten die Prüfung der von Arbeitern und Arbeiterinnen eingereichten Beschwerden und der Verkehr mit den Gewerbeaufsichtsbeamten den Leitern der Kartelle obliegt und die Einrichtung einer Beschwerdekommision sich aus diesem oder jenem Grunde erübrigt, so läßt die Statistik doch erkennen, daß nicht alle Kartelle diesem Betätigungsbereich die nötige Aufmerksamkeit zuwenden.

Konferenz der Kartellleger Deutschlands.

1. Am 3. und 4. Oktober fand in München eine Konferenz der in den Deutschen Holzarbeiter-Verband organisierten Kartellleger über Tariffragen statt. Vertreten waren dabei 17 Städte durch 20 Delegierte; außerdem waren anwesend der Hauptvorstandende H. Klotz-Stuttgart, sowie die Mitglieder der bisherigen Tarifkommission: E. Sternmann, Holzappel, und Reich-München. Aus dem Bericht der Lohnkommission ist zu entnehmen, daß es den organisierten Kartelllegern in verschiedenen Städten bereits gelungen ist, Tarifverträge mit den Unternehmern abzuschließen. Das Bestreben der Organisation geht nun dahin, einen allgemeinen, abgestuften Lohnsatz im ganzen Reich zur Einführung zu bringen, und um die Normen eines solchen Vertrags festzulegen, wurde die Konferenz einberufen.

Die Beratungen zeitigten in der Hauptsache folgende Beschlüsse:

In allen in Betracht kommenden Orten, wo noch keine Arbeitsnachweise des Holzarbeiter-Verbands bestehen, sind solche einzuführen. Diese Arbeitsnachweise haben sich mit den schon bestehenden gemeinsam dem Zentralarbeitsnachweis anzuschließen.

Bei zukünftigen Lohnbewegungen in allen Städten ist die Festsetzung eines Grundpreises zu erstreben. Die Arbeitszeit ist soweit herabzusetzen, bis sie täglich acht Stunden beträgt. Wird ein Kartellleger von seinem Arbeitgeber nach einer Stadt in Arbeit geschickt, in der ein höherer Tarif oder eine kürzere Arbeitszeit als in seinem bzw. des Arbeitgebers Wohnort besteht, so ist der Kartellleger verpflichtet, diesen höheren Tarif zu fordern, resp.

die kürzere Arbeitszeit einzuhalten. Ueberstunden- und Sonntagsarbeit ist zu verweigern. Hilfskräfte dürfen nur dann eingestellt werden, wenn keine Nebenler mehr vorhanden sind. Als Hilfsarbeiter dürfen nur gelehrte Holzarbeiter eingestellt werden, die Mitglieder des Holzarbeiter-Verbands sind.

Die Tarifkommission, deren Sitz ebenso wie der des Zentralarbeitsnachweises in München verbleibt, wird beauftragt, in möglichster Nähe mit der Vertretung der deutschen Kartellfabrikanten in Verbindung zu treten zwecks Herbeiführung einheitlicher, ganz Deutschland umfassender Tarife. Sollte dieser Weg keine Aussicht bieten, zum Ziele zu führen, so hat die Kommission die nötigen Anordnungen im Benehmen mit dem Hauptvorstand und den in Betracht kommenden Zahlstellen zu treffen, um die Durchföhrung einheitlicher Tarife durch Kampf im einzelnen zu erringen.

Endlich wurde noch eine Resolution angenommen, die gegen das Zwischenmeistersthem als einer für die Arbeiter schädlichen Einrichtung protestiert. Es wird jedem Kollegen zur Ehrenpflicht gemacht, unbedingt für Abschaffung der Zwischenmeister einzutreten und nur Meister oder Werkführer als maßgebend anzuerkennen, die von der Firma angestellt und entlohnt werden. Des Weiteren wird gegen die Unsitte protestiert, daß die Kartellleger in einzelnen Städten auf Verlangen der Arbeitgeber das Material (außer dem Holz) selbst kaufen müssen. Im Interesse der sämtlichen Kartellleger sind die Kollegen verpflichtet, dies strikte abzulehnen und die Lieferung des sämtlichen Materials vom Meister zu fordern.

Soziales.

Die Hamburger „Produktion“ vergrößerte im letzten Geschäftsjahre ihre Mitgliederzahl von 13 319 auf 16 240 und ihren Umsatz von 2 221 582 Mark auf 2 655 948 Mark. Verkaufsstellen hat der Verein jetzt 27.

g. Musterleistung einer freisinnigen Gemeindevertretung.

Die Sozialpolitik der freisinnigen Stadtverwaltung Nürnbergs erfreut sich in ganz Deutschland eines nicht weniger als rühmlichen Rufes. Die neueste Leistung dieser feltamen Freisinnsmänner geht darauf hinaus, Arbeiter, die das Unglück haben, öfters krank zu werden, brotlos zu machen. Was man weiß, ist Nürnberg fast noch die einzige von allen bedeutenden Industriestädten Deutschlands, die hartnäckig an dem vorfindlichen System der Gemeindefrankenversicherung festhält, und daß die seit einem Jahrzehnt von den arbeitslosen erhobene Forderung auf Errichtung einer allgemeinen Ortskrankenkasse unter den fadensteinsten Gründen abgelehnt wird. Der wahre Grund ist der, daß man den Arbeitern keine Rechte in der Verwaltung ihrer Krankenversicherungsangelegenheiten einräumen will zur Strafe dafür, daß sie so intelligent geworden sind, nicht mehr das Anhängsel des abgehauchten Freisinn zu bilden. Man hält an der Gemeindefrankenversicherung fest, obwohl dieselbe seit Jahren mit einem Defizit arbeitet, das bereits ins Riesenhafte angewachsen ist. Um dieses Defizit zu beheben oder doch wenigstens zu vermindern, wurden allerlei kleine Mittelchen angewendet, wie Verschlechterung der Leistungen usw., ferner wurden die Unternehmer, deren Arbeiter am meisten zur Entstehung des Fehlbetrags beitragen, veranlaßt, entweder Betriebskrankenkassen zu errichten oder denjenigen Teil des Defizits, der durch ihre Arbeiter verursacht wurde, aus eignen Mitteln zu ersetzen. Ein Teil der Unternehmer zog das letztere vor. Das System hat nun zu einer eigenartigen Erscheinung geführt. Die betreffenden

Bilder aus dem Buchthaus.

III.

Trotz des demütigenden Empfangs erschien zu Anfang der Aufenthalt in der Lichtenburg erheblich angenehmer als im Untersuchungsgefängnis in Magdeburg. Der Grund lag in der mütterlichen Sauberkeit im Gegensatz zu den unsagbar schmutzigen, ekelhaften Zuständen in Magdeburg. Die beschränkten Räumlichkeiten des Untersuchungsgefängnisses auf dem Tränkeberg hatten ständeliche Zustände zur Folge. Hier drei Mann wurden mit fünf, auch sechs Mann, Zellen für fünf Mann mit zehn und elf Mann belegt. Der Raum, an sich sehr knapp bemessen, wurde bei der üblichen Doppelbelegung grauhaft. Bettstellen gab es überhaupt nicht. Die Strohsäcke, die tagsüber auf dem Korridor aufgestapelt lagen, wurden abends in die Zellen gebracht, jedoch war mitunter nicht einmal so viel Platz vorhanden, daß für jeden Zellenbesitzer ein Strohsack ausgebreitet werden konnte. Die Wäsche, häufig noch feucht überreich, spottete jeder Beschreibung. Mit gleicher Sorgfalt war das Essen bereitet. Das Unangenehme aber waren die Käbel, die im Laufe des Tages zu Dusenben von Wäsen geöffnet und benutzt werden mußten und selbstverständlich die Zellen dauernd mit pestilenzialischem Gestank erfüllten. In diesen abscheulichen Verhältnissen mußten Angeklagte, deren Schuld noch keineswegs erwiesen war, Leute, über die ganz schematisch die Untersuchungsbehörde verhängt war, Leute, die schließlich freigesprochen wurden, viele Monate leben!

In lobenswerthem Gegensatz hierzu stand die peinliche Sauberkeit und Ordnung des Buchthauses. Die Gefangenen schlafen in größeren oder kleineren Schlafsälen in eisernen Bettstellen auf Strohsäcken und in sauberer Bettwäsche. Das Essen ist reizlos, fast ohne Fleisch, geschmacklos und nach den Minimalmaßen der Wissenschaft aus den billigsten Materialien hergestellt — aber sauber. Infolge der geringen Zufuhr von wertvolleren Nährstoffen haben die Gefangenen fast stets Hunger, und es ist eine blutige Fronte, daß jeden Morgen zur gewissen Zeit die Frühstückspause durch eine Glocke angezeigt wird, indes kein Gefangener seine Arbeit unterbricht oder zu frühmüden vermag, weil das Stüchchen Schwarzbrot, das er des Morgens zu dem sogenannten Kaffee erhalten hat, mit diesem zugleich in dem ewig bellenden Magen verweilt ist.

Mit hungerndem Magen arbeiten die meisten von früh bis spät, lautlos und in emsiger Geschäftigkeit, um nur ja das Penium zu schaffen. Kein Gespräch, kein Gespöcher unterbricht die martierende Eintönigkeit der gleichmäßigen Arbeit. Nur wenn der Verurteilte nach der gestrigen Aufseher es nicht hören kann, magt es dieser oder jener Gefangener, seinem Nachbar ein Wort zuzurufen. Oft genug aber wird der Uebelthäter gefaßt und eine schwere Strafe ist ihm sicher. Einige Nächte ohne Bett schlafen zu müssen, ist das mindeste, was ihn trifft. Das ist der sogenannte Nachtreiß, der im Winter zur Marter wird, wenn von ungefäh-

Mitternacht an die Arrestzelle vollständig erkaltet ist. Auch Beschränkung der Nahrung — Kostverlust — wird für Sprechen diktiert. Auf den Schlafsälen ist das Sprechen ebenfalls streng verboten. Selbstverständlich wird gerade dies Verbot am meisten übertreten, denn es gibt kaum etwas Wibernatürlicheres und demzufolge auch Grausameres als das absolute Schweigegebot. Die Zugartenmacher schliefen wegen ihrer Gefährlichkeit (sie hatten nämlich Tabak) in Zellen von sechs bis acht Betten. Hier war die Ueberwachung bezüglich des Schweigens nicht völlig durchführbar. Dort wurden denn auch allabendlich lange Gespräche geführt und Schreiber dieses hat die Gelegenheit benutzt, im Bett liegend seine Zellengenossen in förmlichen Vorträgen mit den Grundzügen des Sozialismus bekanntzumachen. Fürwahr, eine hübsche Perfiflage auf das Buchthaus.

So läuft der Tag, begonnen und geschlossen mit Gesang und Gebet, ebenso schweigend hin wie die Nacht. Kein Laut aus der Außenwelt bringt herein, wenn nicht in langen Zwischenräumen ein neuer Gefangener erscheint, der etwas Neues weiß, was auch schon recht veraltet ist. In dem ewigen Einerlei, ohne geistige Anregung, ohne Einbrüche von außen, mühte der Geist, der nicht sehr spannkraftig ist, bald erlahmen und verblöden, wenn die Hoffnung, dieses Göttergeschick, die Aussicht auf Befreiung ihn nicht wach hielt. Die einzige, aber auch ewig gleiche und eintönige Ueberwechslung bieten die Mittag- und Abendfütterung und der halbstündige Spaziergang im Gänsemarsch auf engem, düsterem Hofe.

So eintönig wie der Tag, verläuft die ganze Woche. Nur die Schüler müssen an gewissen Tagen zur Schule, an anderen Tagen ist Katechisation oder Baden, das mit unheimlicher Geschäftigkeit vor sich geht. Diese Unterbrechungen sind den meisten Gefangenen nicht einmal angenehm, weil sie dadurch in ihrer Arbeit aufgehoben werden.

Nun aber kommt der Sonntag mit zweimaligem Kirchgang. Wie langweilig dieser Tag auch ist, er bietet doch Ueberwechslung und zugleich Erholung von der Debe der sich immer gleichbleibenden Arbeit. So war ja die Kirche des Buchthauses Lichtenburg nicht eingerichtet, daß die Gefangenen sich nicht hätten untereinander sehen können. Sie sahen vielmehr wie andre Menschen einer neben dem andern auf gewöhnlichen Bänken. Auch war dort der Gefangene nicht zu einer Nummer degradiert — er behielt seinen Namen.

Im übrigen pflegte der Gottesdienst für einen Sozialdemokraten recht interessant zu sein, und zwar deshalb, weil der damalige Pastor nur selten über religiöse, meistens vielmehr über soziale Thematika predigte. Sicherlich war er ein großer Sozialistenverächter, und er schämte sich weiblich auf sie und ihren krasen Materialismus. Aber das Amüsante dabei war seine totale Unkenntnis aller in Frage kommenden Verhältnisse. Geil solchen Gegner hätte man sich draußen im Wahlfeldgewinn gewünscht! Wie gemüthlich hätte man ihn, trotz seines bemerkenswerten Redetalents zur Strafe bringen können! Man mußte den Herrn im

Verdacht haben, daß er draußen agitatorisch tätig sei, denn seine Redeweise war weniger die eines Pastors als eines Volkstredners und mehrere Male ist es ihm passiert, daß er, im Eifer der Rede, die andächtig lauschenden kahlgeschornen Buchthausler mit „meine Herren“ anredete. Abends in der Schlafzelle — Sonntags wurde sie frühzeitig aufgeschloßt — wurde vom Schreiber dieses die Predigt einer Kritik unterworfen und — es hat sich niemals ein Vertreter gefunden. Der Geist rang eben nach Befreiung und nahm seine Objekte, wo er sie fand, nicht achtend der Gefahr.

Die Raufen, die Sonntags der Kirchenbesuch ließ, wurden im Arbeitsaal zugebracht und durch Lektüre ausgefüllt. Da wurde von den Dingen das hübsche Sonntagsblatt vorgelesen. Da Schreiber dieses „in den Vorleser“ konnte, wurde er vom Aufseher zu dem hohen und unbefriedeten Ehrenamt des Vorlesers ernannt. Nur mit Mühe vermochte er noch ein höheres Amt abzuwehren. Er sollte nämlich auch noch morgenlicher und abendlicher Vorleser und Vorleser werden. Seinem Einwand, daß er Atheist sei und daß es eine Profanation wäre, ihn zu diesem Amte zu verufen, besagte der Aufseher mit der Bemerkung, daß darauf der Herr Pastor nichts geben würde. Erst der weitere Einwand, „ich kann aber nicht singen“ — bewog den Aufseher, von seinem gotteslästerlichen Vorhaben abzusehen. — Ganz dasselbe ist auch unserm Maurer passiert.

Man sieht, mit der religiösen Freiheit sieht es im Buchthaus ebenso schlecht aus wie mit der persönlichen.

Abgesehen von dieser erbauenden hübschen Lektüre entnahmen die Gefangenen auch aus der Anstaltsbibliothek für den Sonntag ebenso erbauende Bücher. Doch fanden sich auch einige bessere Werke darunter. Schreiber dieses hat dort z. B. „Nichtes Neben an die deutsche Nation“ studiert. Ebenfalls eine hübsche Perfiflage: Man spreizt den Revolutionär in das Buchthaus und gibt ihm dort Friedrich Neben zu lesen!

So wird mit Gott, Jesus Christus, dem heiligen Geist und Martin Luther, mit Pastor Hüls, Patriotismus und göttlicher Weltordnung die Befreiung der Verbrecher betrieben, während die strenge Disziplin als Abschreckungsmittel angewandt wird und die Arbeit beiden Zwecken dienen muß. Daß diese Mittel nicht recht wirksam sind, lehrt die Zahl der Mißfälligen. Daß sie nicht man auch einzusehen, besser wie die Tatsache, daß die religiöse Erziehung eine ganze Menge Geuchler hervorbringt. Um so mehr Nachdruck wird auf die Arbeit gelegt, mit der man wenigstens einen sichtbaren materiellen Effekt erzielt. Aber auch sie ist so mangelhaft organisiert, daß sie kaum die Unterhaltungskosten der Gefangenen deckt.

Die Schäden der Buchthausarbeit sind, um nur die Hauptfachen hervorzuhoben, einerseits die billige Vermietung der Arbeitskräfte, die andererseits, wie bekannt, ein schwerer sozialpolitischer Fehler ist. Die Buchthausarbeit ist es ja, die manche Geberbe vollständig ruiniert hat, in andern den Lohn auf einer sehr niedrigen Stufe hält. Der andre große Fehler ist die mangelhafte Ernährung der

Unternehmer erhalten am Schlusse jedes Vierteljahres die Rechnungen zugehört nebst einem Verzeichnis, auf dem alle erkrankt gewesenen Arbeiter nach Namen, Stand, Alter, Nummer des Krankenbuchs, Zahl der Krankschritte, Kosten für ärztliche Behandlung und Heilmittel usw. genau aufgeführt sind, so daß der Unternehmer sofort weiß, welche Arbeiter am meisten zu dem von ihm zu bedeckenden Defizit beitragen. Er hilft sich nun damit, daß er die wiederholt erkrankten Arbeiter einfach entläßt. Verschiedene Unternehmer haben unumwunden erklärt, daß sie überhaupt alle älteren oder kränklichen Arbeiter aus ihren Betrieben entfernen werden, da sie keine Betriebsklasse errichten, aber auch das Defizit nicht länger tragen wollen. So ist ein freisinniger Stadtmagistrat dabei behilflich, Arbeiter dem Elend der Arbeitslosigkeit zu überliefern. Dieses System hat auch die Folge, daß die Arbeiter, um der gefährlichsten Entlassung auszuweichen, Krankheiten verheimlichen, was wiederum geeignet ist, sehr schlimme Wirkungen, die nicht nur den einzelnen, sondern auch die Gesamtheit treffen können, hervorzurufen. Die Arbeiter haben zur Zeichnung der Wirklichkeit des Nürnberger Stadtmagistrats das Wort „sozialpolitisches Kamerun“ geprägt; wie man sieht, bemüht sich der Magistrat auf das angelegentlichste, diesen Weinamen zu rechtfertigen.

Gerichts-Beitrag.

Schwurgericht Magdeburg.
Sitzung vom 6. Oktober 1904.

Freigesprochen. In nichtöffentlicher Sitzung wurden der Bäckermeister Karl Schönian zu Groß-Salze, geboren 1866, und die Dienstmagd Marie Gaberion daselbst, geboren 1887, dem Wahrspruch der Geschworenen gemäß von der Anklage des Weineisses freigesprochen.

Schwurgericht Halberstadt.

Sitzung vom 6. Oktober 1904.

Der Bahnarbeiter Paul Knauer aus Ufherzleben hat sich wegen Vornahme unzulässiger Handlungen zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt. Das öffentlich verkündete Urteil lautet auf 1 Jahr Gefängnis und sofortige Verhaftung.

Wegen Widerstands und Weiblichkeit eines Forstbeamten ist der Arbeiter Wilhelm Erfurt aus Wieseherzhausen unter Anklage gestellt. Erfurt ist schon seit längerer Zeit als Wilderer verdächtig. In der Nacht vom 27. zum 28. Januar d. J. wurden von einem Forstbeamten und einem Jagdwächter in der Nähe des Erfurter Grundstücks Schüsse vernommen. Als der Forstbeamte in das Grundstück eindrang und von Erfurt das Gewehr verlangte, soll sich dieser des Widerstands schuldig gemacht haben. Die Beweise reichen jedoch nicht aus und der Angeklagte konnte nur wegen Weiblichkeit bestraft werden. Das Urteil lautete auf 4 Wochen Gefängnis.

Vereine und Versammlungen.

Zimmerer.

Am Dienstag den 4. Oktober tagte in Müllers Lokal, Tischlergasse, die regelmäßige Mitgliederversammlung. Ueber den 1. Punkt der Tagesordnung: Anschluß an das Kartell referierte Kamerad Kleine. Er gab den Anwesenden einen ausführlichen Ueberblick über die Vorteile, welche aus dem Anschluß an das Kartell erwachsen. In der Diskussion entspinnt sich eine rege Aussprache, in welcher sich verschiedene Redner für und gegen das Kartell aussprechen. Zum Schluß werden die Gründe der Gegner widerlegt und der Antrag „Anschluß an das Kartell“ angenommen. Ueber „Mißstände auf den einzelnen Bauten und Straßen und wie ist denselben abzuwehren?“ referiert ebenfalls Kamerad Kleine. Derselbe gab einen ausführlichen Bericht über die Mißstände, welche bei den Zimmerern vorherrschend seien und fordert alle Kameraden auf, für ein kollegialeres Zusammenarbeiten einzutreten. Ferner mußten die Kameraden mit aller Energie für die Einhaltung des vereinbarten Lohnsatzes eintreten. Er legt den Kameraden eine entsprechende Resolution vor, welche von der Versammlung einstimmig angenommen wurde. Am Schluß derselben heißt es: „Soll in Zukunft eine Besserung eintreten, dann müssen sich sämtliche Zahlstellen des Magdeburger Lohnge-

Gefangenen, die dieserhalb wenig leistungsfähig sind. Dann hatte man auf der Richterburg noch Arbeit von besonderem Nutzen beizubehalten. Das war das Wollespinnen. Man kann sich im Zeitalter der Dampfmaschine kaum etwas Wiberfönnigeres denken, als das Drehen der Spinnereimaschinen durch Menschenkraft. Weil diese Arbeit so außerordentlich schwer war, war sie die gefährlichste des ganzen Hauses; die Station wurde „Stochennühle“ genannt. Zwar arbeiteten die Maschinenreher, wie sie genannt wurden, mit Wöhlung, indem nämlich jede Hälfte nur eine halbe Stunde drehte und dann eine halbe Stunde Pause hatte, an einer Maschine wurde sogar nur eine Viertelstunde gedreht und eine halbe Stunde pausiert. Trotzdem erschöpften sich die Unglücklichen, die zu dieser Qual verdammt waren, sehr bald und Ohnmachten waren auf dieser Station häufig. Wehe dem, der nicht mituntergel Selbst die Ohnmachten wurden nur zu oft als Simulation angesehen und streng bestraft. Da aber die Arbeit gar so schwer war, erhielten die dort Beschäftigten Zusatzvergütungsmittel, und zwar täglich ein Stückchen Schwarzbrot von einem Viertelpfund Schwitz, und einen halben Liter Braumbier. Das war alles.

Von sonstigen Gewerben, die betrieben wurden, sind namentlich zu erwähnen Drechlerei, Mohrflechterei und Weberei, Kartonnagenfabrikation, Zigarettenfabrikation, Ziegelei und eigne Landwirtschaft.

In diesen Arbeitszweigen — mit Ausnahme von Landwirtschaft und Ziegelei — genügt der neuereintretende Gefangene eine Lehrzeit von 1—3 Monaten. Ist diese verstrichen, so hat er das vorgeschriebene „Pensum“ zu machen. Macht er dies oder mehr, so erhält er dafür eine kleine Vergütung. Die eine Hälfte davon kann er, falls er keine Disziplinarstrafe sich zugezogen hat, in geringen Quantitäten Schmalz, Butter, Gering, Käse, Würst anlegen. Schlemmen kann er allerdings nicht davon, denn der ganze Reichtum besteht in 12 bis 38 Pf. wöchentlich. Die andre Hälfte des Arbeitsdienstes wird dem Gefangenen nach der Entlassung — in seinem Wohnort — ausgezahlt.

Leidet aber der Gefangene sein „Pensum“ nicht, so wird er mit Strafe belegt und diese Strafen sind barbarisch. Bei keiner Gelegenheit wohl tritt die brutale Strafe der Zuchthausbehandlung so in die Erscheinung als hier. Das „Pensum“ muß unter allen Umständen geschafft werden, damit der Gefangene nur ja möglichst keine Unterhaltungslofen verdient. Außerdem ist man der Ansicht, daß die krampfhafteste ernste Arbeit nicht allein berechtigt auf den Verbrecher einwirkt, sondern ihn auch zur Arbeitssamkeit gewöhnt, damit er nach seiner Entlassung ein arbeitssamer Mensch sei, der nicht mehr vom Pfade der geseligen Jugend abweicht. Man rechnet immer noch mit der Fiktion, daß die Arbeit des Verbrechens Arbeitszweige ist und die ganze Einrichtung des Zuchthauses, soweit sie sich mit Besserung befaßt, ist eigentlich auf die Besserung arbeitscheurer Vagabunden berechnet.

biets zu einer verschmelzen, da es dann erst möglich ist, die Organisation auszubauen. Die Versammlung erwartet, daß die umliegenden Zahlstellen den Beschäftigten der 15. Generalversammlung Rechnung tragen und den im Statut § 17 Abs. 4 gegebenen Bestimmungen in Wöble nachkommen.“ Unter Verbandsangelegenheiten ... daß die Mitgliederzahl gestiegen ist.

Marktberichte.

Magdeburg, 6. Oktober. (Mittliche Notierungen.) Die Notierungen verstehen sich für 1000 Kilo netto ab Station und frei Magdeburg. Weizen englischer, gut 168—170, mittel 160—165, gering bis —, do. Kolben, Sommer, gut 175—182, do. Raub, gut 161—167, do. ausländischer gut 180—190. Roggen inländischer gut 136—141, mittel 131—134, gering bis —. Gerste hiesige Gabelers gut 165—175, mittel 160—164, Landgerste gut 155—164, mittel 148—153, Wintergerste gut —, ausl. Futtergerste 122 bis 124. Hafer inländischer, gut 138—142, mittel 130—135. Mais, runder gut 122—126, amerikanischer bunter gut 128. Erbsen, hiesige Viktoria, gut 185—200, mittel 170—180, do. grüne Folger gut 190—205, mittel 180—185.

Wasserstände.

Ort	4. Oktbr.	5. Oktbr.	von	Wasser
Jungbunzlau	-0.24	-0.28	0.04	—
Baum.	-0.56	-0.63	0.07	—
Budweis	-0.12	-0.11	0.01	—
Prag	+0.06	+0.13	0.07	—

Ort	5. Oktbr.	6. Oktbr.	7. Oktbr.	8. Oktbr.
Dessau	-0.25	-0.48	—	0.05
Mühlde.	—	—	—	—
Luftent und Saale.	—	—	—	—
Straußfurt	+0.70	+0.75	—	0.05
Weißfels Untp.	+0.26	+0.30	0.04	—
Zootha	+1.12	+1.12	—	—
Wöble	+0.78	+0.78	—	—
Bernburg	+0.45	+0.43	0.02	—
Salze Oberpegel	+1.26	+1.28	—	0.02
Salze Unterpegel	-0.28	-0.24	—	0.04
Elbe.	—	—	—	—
Barndub	4. Oktbr. -0.47	5. Oktbr. -0.47	—	—
Brandels	-0.49	-0.54	0.05	—
Melmit	-0.80	-0.87	0.07	—
Zeitmerz	-0.70	-0.71	0.01	—
Muffig	5. -0.52	6. -0.52	—	—
Wegleben	-1.97	-1.94	—	0.03
Zorgau	-0.24	-0.27	0.03	—
Wittenberg	+0.42	+0.45	—	0.03
Hoflau	-0.09	-0.08	—	0.03
Barby	-0.02	-0.02	—	—
Schönebeck	-0.11	-0.10	—	0.01
Magdeburg	+0.26	+0.24	0.02	—
Zangermhnde	+0.49	+0.49	—	—
Wittenberg	+0.08	+0.08	—	—
Brodau-Obmitz	-0.43	-0.43	—	—
Bautenburg	-0.37	-0.36	—	0.01

Glänzende Erfolge Schuhwaren!

Wir verkaufen von heute ab einzelne Artikel

Abteilung für Herren		Abteilung für Damen	
Ein Posten Herrenzugstiefel	3.90	Ein Posten Calvin-Knopf- und Schnürstiefel	5.75
Ein Posten Herrenzugstiefel ohne Naht	5.50	Ein Posten Pa. Boxcalf-Knopf- und Schnürstiefel	7.50
Ein Posten Schnallenstiefel	6.50	Ein Posten Rossleder-Knopf- und Spangenschuhe	3.50
Ein Posten Spiegelrosszugstiefel ohne Naht	6.75	Ein Posten weiße Spangenschuhe	2.95
Ein Posten Calvin-Schnürstiefel	6.50	Ein Posten weiße Schnürstiefel	6.75
Ein Posten Spiegel-Schnürstiefel	7.50	Ein Posten Leder-Hausschuhe warm Futter (schwarz u. rot)	2.40
Ein Posten Pa. Boxcalf-Schnürstiefel	8.50	Ein Posten Filzschuhe mit und ohne Ledersohle	1.85

Abteilung für Kinder	
Großer Posten Rossl.-Knopf- und Schnürstiefel	2.25
21 bis 24	2.25
25 bis 26	2.75
27 bis 30	3.25
31 bis 35	3.75
Großer Posten Boxcalf-Stiefel	2.25
18 bis 22	2.25
23 bis 24 m. Fled	3.40
25 bis 26	4.25
27 bis 30	5.00
31 bis 35	5.75

Ein großer Posten Kinder- und Mädchen-Filz- und Plüsch-Ohrenschuhe mit und ohne Ledersohle von 05 Pf. an
Extra billiges Angebot: Rindlack-Spangenschuhe 3.50

Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann

Breiteweg 69/70 Ecke Scharnstrasse

Ausverkauf.

Wegen Umzugs nach Lübeckerstraße Nr. 16 gewähre auf sämtliche Waren 10 Proz. trotz der billigen Preise 10 Proz.

- Uhrschlüssel 5 Pfg.
- Uhrbügel 10 Pfg.
- Uhrkapsel 15 Pfg.



- Uhrglas 10 Pfg.
- Uhrzeiger 10 Pfg.
- Uhrfeder 1 Mark.

Größtes Lager von Uhren u. Goldwaren.

Größte Auswahl in Silber-, Bronze- u. optischen Waren.

Für jede neue Uhr 3 Jahre Garantie.

Alfred Scholz, Magdeburg-Neustadt, Lübeckerstraße 15.

Nur bis Weihnachten!!!

Billig und gut kaufen Sie jede Art 729

Schuhwaren

bei E. Kauffass Schuhgeschäft

Neustadt, Luisenstr. 4.

Konsum-Verein Neustadt führt in allen Verkaufsstellen

Kluges Patent-Seifensalmiak

Bestes, modernes, bequemes, in vielen Krankenhäusern ausschließliches Waschlittel, reinigt die Wäsche durch Kochen. 798

Schuhwaren! Billig! Billig!

Herren- u. Damenstiefel, Stiefel, Turn-, Strand- u. Kinderschuhe, Mantelstiefel, auch aus Konturmassen stamm. Waren Nur Neustadt, Schmidstr. 44.

Künstliche Zähne zu billigsten Preisen. August Heine, Schmidstr. 47, I.

Für Zigarrenmacher! Sämtliche Rohstoffe zur Zigarrenfabrikation in großartiger Auswahl empfohlen zu billigsten Preisen Carl Rother & Rode Breslau I, Summerei 26.

Speisefartoffeln sind preiswert abzugeben Große Zunkerstraße 8.

Olvenstedt. Habe bereits 200 Htr. gute, dauerhafte Winter-Äpfel auf Lager und verkaufe diese zu den billigsten Tagespreisen. 888

Eduard Schöndube,



Friedrich Grashof

Nr. 11 Johannisfabrikstraße Nr. 11.

Lager sämtlicher Herren- u. Knaben-Garderoben.

Spezialität: Arbeits-Garderoben für jeden Beruf. Langjähriger Zuschneider und Verkäufer der Firma G. Gehse. Anfertigung nach Mass.

Winter - Paletots - Joppen m. F.

in den neusten Farben, (schwarz und weiß gemustert, mit senkrechten und gewöhnlichen Taschen zu außerordentlich billigen Preisen

45.00 39.00 35.00 30.00 27.50 22.50 17.50 12.00 M.

18.00 15.00 12.50 10.00 7.50 4.90 M.

Ich habe großes Lager in Paletots und Joppen in den neusten Farben und Fassons, dieselben sollen und müssen zu fabelhaft billigen, streng festen Preisen verkauft werden. Keine Procente, kein Handeln! Ferner große Auswahl in

Knaben-Paletots und -Joppen, Jackett- und Rock-Anzügen

Arbeits-Garderobe.

Ferner empfehle: Jagdwesten — Unterjacken — Unterhosen. — Große Auswahl — Außergewöhnlich billig.

Ehrenfried Finke

125 MAGDEBURG 126
Breiteweg

Streng feste Preise

Beachten Sie meine 6 Auslagen

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld
Unerreichte Auswahl in allerneuesten
Kleider- und Blusenstoffen!
Otto Kaphengst, Sudenburg
Halberstädterstrasse 106a u. 107

Alfred Scholz
Uhren und Goldwaren
W.-Neustadt
Lübeckerstraße 15
Uhrschlüssel 5 Pf., Uhrglas 10 Pf., Uhrbügel 10 Pf., Uhrzeiger 10 Pf., Uhrzapfel 15 Pf., Uhrfeder 1 M.
Vom 1. Januar 1905 ab befindet sich mein Geschäft Lübeckerstr. 16.

Calbe a. S. Billigste Bezugsquelle in Herren- und Knaben-Garderobe. Arbeiter-Kleidung
Wilhelm Rueff
Querstrasse 1. Enorm billige Preise.

Prachtvoller pikanter Landkorbbäse
Stück 20 Pfg.
Butterhandlg. Edelweiss
J. Lehmann
Sudenburg
40 Halberstädterstraße 40

Geschäfts-Eröffnung.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich
Sonnabend den 8. Oktober er.

im Hause
Breiteweg No. 152

Ecke Ulrichsbogen

eine zweite Verkaufsstelle meiner

Schuhwaren

eröffne.
Indem ich für das reiche Vertrauen, welches mir in meinem ersten Geschäft
Breiteweg No. 213a
erwiesen wurde, meinen verbindlichsten Dank absetze, verbinde ich hiermit die Bitte,
auch mein neues Unternehmen durch geneigten Besuch gütigst zu unterstützen.

Hochachtungsvoll und ergebenst

Ernst Röpcke

Schuhwarenhaus
Breiteweg No. 159
Ecke Ulrichsbogen
Breiteweg No. 213a
Ecke Oranienstraße

Rüchensattel
der Magdeburger Volkshilfe
Gr. Marktstr. 21.
Sonnabend: Saure Kartoffelsuppe mit Rippenspec.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Magdeburg.
Am Mittwoch starb an der Lungenentzündung unser Mitglied, der Kollege

Friedrich Genthe
im Alter von 33 Jahren. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren.
Die Beerdigung findet Sonnabend den 8. Oktober, nachm. 2 1/2 Uhr, vom Neustädt. Krankenhaus aus statt.

Standesamt.

Magdeburg, 6. Oktober.
Aufgebote: Former Karl Spanneberg in Bennedenbed mit Marie Sommerfeldt hier. Schneidermeister Heinz Schulze mit Agnes Bauermeister in Gr.-Ammensleben. Arbeiter Max Schöndensad mit Charl. Wilhelm. Arbeiter Friedrich Wilh. Richter mit Marie Emma Anna Köhlide in Neu-Milow. Ingenieur Hermann Friedrich Willi Tress mit Ottilie Henriette Elisabeth Friedrich in Halle a. S. Schuhmacher Andr. Voigt in Varleben mit Ida Jander hier. Gärtner Max August Ruhne hier mit Anna Marie Dobrinski in Lubben. Schuhm. Otto Kummer hier mit Berta Heine in Barnebeck.

Geschliehungen: Hilfsgehobist Otto Holt mit Elfriede Seebold. Buchhalter Richard Michaelis mit Käthe Stube. Handl.-Gehilfe Wilh. Tuchen mit Ella Bloch. Tischler Friedrich Diebe mit Luise Stedler. C.-Fens.-Arb. Friedr. Lieberenz mit Klara Schide. Bizefeldwebel Franz Passeler mit Berta Wolff. Verj.-Beamter Artur Michael mit Margarete Brauns.

Geburten: Ilse, T. des Kaufmanns Wilhelm Hübner. Ella, T. des Fleischer's Hermann Morgenroth. Wilh., S. des Bahnarbeiters Friedr. Quast. Meta, T. des Bizefeldwebels Hermann Köpke. Frida, T. des Böttchers Paul Schulze.

Todesfälle: Ferdinand Brodowski, Steinbrucharbeiter aus Sommern, 60 J. 5 M. 28 T. Felix Harprecht, Buchhalter, 17 J. 1 M. 8 T.

Neustadt, 6. Oktober.
Aufgebote: Schuhmacher Karl Gustav Geride mit Emma Luise Caroline Schmidt. Arbeiter Wilhelm Ernst Stern mit Auguste Pauline Kaufhold.

Geschliehungen: Verfish.-Beamter Joh. Hartens in Varleben mit Marie Schäfer hier. Fleischer August Wagner mit Elise Feld.

Geburten: Erich Walter Willi. S. unehelich. Karl, S. des Holz- und Kohlenhändlers Theodor Bölte. Emma, T. des Brauers Ernst Thielbeer.

Todesfälle: Arbeiter Friedrich Genthe, 33 J. 3 M. 13 T. Robert, S. des Maurers Hermann Bethge, 4 M. 16 T. Jungfer, T. des Arbeiters Paul Häppler, 1 M. 13 T. Hermann, S. des Buchdruckereibesetzers Herm. Lacker, 7 M. 15 T. Brauer Anton Klöppel, 50 J. 5 M. 5 T.

Sudenburg, 6. Oktober.
Geschliehungen: Buchhalter Karl Behrenroth mit Magdalena Kannenberg. Privatbankbeamter Alexander Melichor in Burg b. M. mit Elise Hoppe hier.

Geburt: Klara, T. des Lehrers Friedrich Weber.
Todesfälle: Arbeiter August Schmidt, 61 J. 11 M. 4 T.

Buckau, 5. Oktober.
Aufgebote: Hilfsbremser Otto Groß mit Luise Severin in Magd.-winkel.
Geschliehungen: Arbeiter Johann Schneider mit Ida Köhle.

Geburten: Walter, S. des Hilfsbremsers Friedrich Wefche. Margarete, T. des Schuhmachers Wilh. Kleinesfeldt. Gertrud, T. des Kesselschmieds Hermann Schulze.

Vom 6. Oktober.
Aufgebote: Arbeiter Hermann Knopf mit Anna Pafedach.
Geschliehungen: Postbote Adolf Krüger mit Berta Herrmann. Postassistent Gustav Schade mit Ella Osterwald. Eisenbrech. Karl Herrmann mit Margarete Buchmann.

Geburt: Anna, T. d. Arbeiters Otto Luer.
Todesfälle: Nanni, T. des Schlossers Heinrich Wierprecht, 2 M. 20 T.

Mischerleben.
Geschliehungen: Bautechn. Karl Heinz aus Deutsch-Wilmersdorf mit Emma Ziegler.
Todesfälle: Elli, T. des Schlossers Gust. Kennede, 2 M. 27 T. Witwe Johanne Görnitz geb. Pflümer, 80 J. 8 M. 16 T. Franz, S. des Kesselschm. Otto Lohmann.

Burg, 5. Oktober.
Aufgebote: Schmied Herm. Friedrich Karl Biel mit Margta Marie Pfeiffer. Schuhmacher August Karl Heim mit Therese Minna Elkan.
Geburten: S. des Handschuhmachers Hermann Schäfer. S. des Schuhmachermeisters Ernst Stolzenburg. S. des Arb. Wilhelm Diez. S. unehelich.
Todesfälle: Aderbürger Heinz Haase, 58 J.

Janto in Bernburg. Kaufmann Walter Lucas mit Agnes Buschendorf. Kaufmännischer Geschäftsführer Friedrich Wendt hier mit Auguste Johanne Friederike Dorothee Seelmeier geb. Moltrecht in Magdeburg. Modellstecher Ernst Franz Emil Diehner in Belleben mit Friederike Ida Redtmann in Strenz-Raundorf. Hüttenarbeiter Joseph Andreas Kotalsky mit Anastasia Stragpet in Hoffberg. Lokomotiv-Hilfsheizer Christian Wilhelm Karl Köllow in Gostlar mit Alwine Frida Lange in Winterfeld. Arbeiter Karl Wilhelm Schönfeld in Jerbst mit Sophie Friederike Dreibrödt in Walternienburg.

Geschliehungen: Nähmaschinen-Reparateur Wilhelm Schindler mit Anna Holland geb. Gams. Bizefeldarbeiter Anton Sigla mit Magdalena Sekursta. Städt. Bauführer August Maas mit Selma Vaier. Zimmerm. Friedrich Bruns mit Sophie Ulhe. Rangierer Karl Köster mit Anna Geroldsh.

Geburten: T. des Tischlers August Behrens. S. des Tapeziers Willi Kruse. S. des Arbeiters Friedrich Müller. T. des Lokomotivheizers Franz Schlüßelburg. T. des Lehrers Albert Joch. S. unehelich. S. des Kutschers Julius Schneberg. S. des Schneidermeisters Karl Schimme. S. des Arbeiters Friedrich Krzyzka. S. des Zimmermanns Rudolf Woffe. T. des Kaufmanns Max Bahuschoffe. S. des Fleischers Wilhelm Hauenschild. T. des Zudeckers Giacomo Belfi. S. unehelich.

Totgeburt: S. des Handschuhmachers Karl Rehr.
Todesfälle: Ehefrau des Juweliers Alfred Buchty, Berta geb. Lange, 47 J. 5 M. 25 T. Walter, S. des Arbeiters Friedrich Müller, 9 St. Arbeiter Heinrich Moelle, 7 J. 3 M. 15 T. Regierungsverwalter Georg Schwarztopf aus Wilhelmshöhe, 52 J. 6 M. 26 T. Privatmann August Daumbach, 81 J. 4 T.

Staffurt.
Aufgebote: Fabrikarb. Reinhold Riezo mit Sophie Föllmer geb. Höbel. Kesselschmied Friedrich Wilhelm Richter hier mit Friederike Luise Marie Hesse in Leopoldshall. Arb. Martin Mausolf hier mit Anna Böper in Neugattersleben.

Geschliehungen: Biegemeiß. Gerhard Reibel in Oberöbblingen mit Emmi Siegmund hier.
Geburten: S. des Schuhmachermeisters Wilh. Dietmann. S. des Fabrikarb. Hermann Schulze. S. des Bädermeisters Robert Dienbaum. S. des Maurers Julius Endrobt. S. des Bäckers und Konditors Hermann Trentel. T. des Arb. Otto Reibel. S. des Arb. Aug. Romal. S. des Arb. Paul Hauschild. T. des Maur. Karl Bentz.

Todesfälle: Arbeiter Karl Benzto, 53 J. Charlotta Koch, in Jülichau mit Wilhelmine Emmal M. Karl Siea, 8 M.

Vermischte Nachrichten.

*** Das verschwundene Liebespaar.** Von Zeit zu Zeit pflegt in Belgien irgend eine Persönlichkeit auf räthel-hafte Weise zu verschwinden. Bald ist es ein hiesiger Landwirt, bald ein Schulmeister, bald ein Maler. Die Zeitungen ergehen sich tagelang in den aufregendsten Mutmaßungen, bis endlich der glückliche Vermisste, seelenbergnügt oder be-leidigt, je nachdem sein Verschwinden in der Presse kommen-tiert worden war, ein Lebenszeichen an die Blätter gelangen läßt. Diese Regelmäßigkeit der Verschwindungsfälle fing be-reits an, etwas eintönig zu werden, da hat in anerkenntens-würdiger Weise ein Liebespaar von Charleroi eine groteske Ab- wechslung in die Sache gebracht. Charles R. und Verta P., die beide den angesehensten Familien angehörten, wurde die Zustimmung zur Heirat verweigert. Also schrieben sie an ihre Eltern und Bekannten, daß sie sich töten wollten. Und sie verschwanden. Ganz Charleroi geriet in eine Aufregung, die sich in allen Zeitungen des Landes widerpiegelte, als die Nachricht kam, daß die beiden Vermissten tot in einem Hotel in Mar-seille aufgefunden worden seien. Gepeitscht von Gewissensbissen eilt der unglückliche Vater der Braut nach Mar-seille. Er agnosziert die durch das Gift bis zur Un- kenntlichkeit aufgedunsenen Leichen. Ob die Kleider stimmen, weiß er allerdings nicht ganz genau, denn ein Vater pflegt sich um die Toiletten-details seiner Tochter nicht viel zu kümmern. Weinend nimmt er einige Kleinigkeiten als An- denken mit, ordnet die Ueberführung der Leichen von Mar- seille nach Charleroi an und fährt tief betrübt nach Belgien zurück. Aber kaum hat er in der Heimat den Zug verlassen, als ihm ein Telegramm der Berliner Polizei überreicht wird: Seine Tochter und ihr Freier sitzen in aller Seelenruhe in einem Hotel in Singen am Bodensee und warten auf Verzeihung! Nun eine zweite, noch schnellere, aber beglückte Fahrt nach Singen. Große Ausöhnung und Zustimmung zur lang ersehnten Ehe, worauf alle froh und befriedigt nach

Charleroi zurückkehren. Inzwischen machten zwei unbekannt Leichen die Fahrt von Marseille nach Charleroi. —

*** Russischer Aufschauungs-Unterricht.** Unter diesem Stichwort gibt eine schwedische Zeitung eine Scene vom Exerzierfeld in Rußland wieder, die General Drago-mirow in der Kasbjebskij" folgendermaßen schildert: Da bemüht sich ein Kompaniechef, den Soldaten den neuen Gesetzesparagrafen von der Abschaffung der Prügelstrafen begreiflich zu machen. „Welcher Strafe darfst du dich unterziehen?“ herrscht er den Soldaten an. Der weiß offenbar nicht, was antworten, und schweigt. „Darfst du dich schlagen?“ „Ja, Erw. Hochwohlgeboren.“ „Was sagst Du, Idiot, weißt Du denn nicht, daß ich es nicht darfst?! Und Klatsch, sitzt ihm ein Schlag im Gesicht.) Ich darfst nicht! Verstanden? Du Hinddieh?! (Wieder ein Schlag.) Ich darfst nicht!“ (Und zum dritten Male Klatsch der Schlag hernieder.) — So schlagend darzutun, daß man nicht schlagen darf — das ist echte altrussische Logik, die übrigens auch in andern Ländern praktisch geübt wird. —

Militär-Justiz.

Blutstiefen wird nicht geglaubt! Unser Breslauer Korrespon-dent schreibt uns: In der Nacht vom 8. zum 9. Juni, etwa gegen Mitternacht, wurde der in der Nähe der Breslauer Westendtaferne ein-geschlafene Schuhmacher Nibel durch heftige Schläge aus seinem Schlummer höchst unansehnlich geweckt. Als er erwachte, sah er den Bize-jedwebel Franzke und den Sergeanten Seidel vom Breslauer Velleibungsamt vor sich. Nach Zeugenaussage des Ge-müthhandelden und des dort patrouillirenden Militär-posten hat der Sergeant den am Boden Liegenden mit dem Seiten-gewehr geschlagen und gestoßen. Der Feldwebel beteiligte sich ebenfalls an der Mißhandlung, indem er den Nibel mit der Säbel-scheide und Faustschlägen bearbeitete. Der Geschlagene begab sich bald darauf zu einem Arzt, der an ihm eine Stichwunde, Blut- unterlaufene Stellen und einen stark geschwollenen Arm fest-stellte. Der Mann war daher acht Tage arbeitsunfähig. Das Breslauer Kriegsgericht, das am 18. August gegen die beiden Unteroffiziere verhandelte, erkannte auf je 14 Tage Gefängnis

wegen gefährlicher Körperverletzung. Mit diesem Urtheil waren die Herren „Chargierten“ nicht zufrieden, sondern sie legten Berufung ein. Das Oberkriegsgericht, das sich gestern mit dem Fall beschäftigte, kam auch zu einem andern Spruch, obwohl die Beweis-aufnahme das selbe Resultat wie vor dem Kriegsgericht ergab. Es erkannte auf Aufhebung des kriegsgerichtlichen Urtheils und sprach beide Angeklagte frei, indem es annahm, „der Blödsinn sei betrunken gewesen und beruhen daher seine Angaben auf Einbildung“. (Auch seine Wunden?) Kommentar zu diesem Urtheil ist wohl über-flüssig! —

Vereins-Kalender.

- Deutscher Metallarbeiter-Verein, Verwaltung Magde-burg.** Den Fernerlieber Kollegen zur Nachricht, daß die für Sonn- abend angekündigte Mitgliederversammlung um 8 Tage verschoben ist.
- Zentralverband der Schmiede.** (Zahlsstelle Magdeburg.) Sonnabend den 8. d. M., abends 8 1/2 Uhr, außerordentliche Ver- sammlung bei G. Böhm, Al. Klosterstraße 15-16. — 175
- Männer-Turnverein „Angola“, Alte Neustadt.** Mit- glieder-Versammlung Sonnabend den 8. d. Mts. bei Georg Winter, Rogauerstr. 80. Der wichtigen Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. —
- Cracau-Pfeifer.** Versammlung des Sozialdemokratischen Wahlvereins Montag den 10. Oktober, abends 8 1/2 Uhr, in der „Schweizerhalle“. — 177
- Diesdorf.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 8. d. M., abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Hildebrandtschen Lokal. —
- Klein-Otterleben.** Sozialdemokratischer Verein. Sonnabend den 8. d. M., abends 8 1/2 Uhr, Mitglieder-Versammlung bei Emil Schöke in Klein-Otters- leben. Zahlreiches und pünktl. Erscheinen der Genossen ist notwendig.
- Br.-Otterleben.** Sonnabend den 8. d. M., abends 8 1/2 Uhr, findet bei Strumpf eine Sitzung sämtlicher Vorstände der Gewerkschaften sowie des Sozialdemokratischen Vereins, Filiale Groß- und Klein-Ottersleben statt. Da wichtige Punkte zu er- ledigen sind, ist das Erscheinen dringend notwendig. — 182
- Gr.-Otterleben.** Frühling, Manne! Sonntag den 9. d. M., nachmittags 3 Uhr, findet bei Strumpf unsere Mitglieder-Versammlung statt. Da ein lehrreicher Vor- trag auf der Tagesordnung steht, ist das Erscheinen aller Kollegen notwendig. — 183

Heute Anfang des Albert Friedrichschen

Kontursmassen-Ausverkaufs

und anderer Waren

65 Breiteweg 65

gegenüber Café Hohenzollern.

Das Lager enthält bedeutende Vorräte schwarzer und farbiger Kleiderstoffe, Tischzeuge, Handtücher, Inletts, Bettdamaste Teppiche, Gardinen.

Unterröcke. Kostümröcke.

Verkaufszeit 9—1 Uhr, 3—8 Uhr zu streng festgesetzten Preisen.

Die Geschäftsräume sind zu vermieten.

Stammen muß man

über die

Billigkeit und Haltbarkeit unserer **Schuhwaren.**

Als preiswert empfehlen wir

- Herren-Jugstiefel . . . von M. 3.90 an
- Herren-Schnürstiefel . . . " 5.90 "
- Damen-Knopfstiefel . . . " 4.90 "
- Damen-Schnürstiefel . . . " 4.90 "
- Weißer Spangenschuhe . . . " 2.95 "
- Kinderstiefel . . . " 1.55 "

Täglicher Eingang von Neuheiten in Hall- und Gesellschaftsschuhen.

Spezialität: Filzschuhe mit und ohne Ledersohle, Pantoffel usw.

Auf alle Waren 5 Proz. Rabatt.

Berliner Schuhfabrik
G. m. b. H.

Verkaufsstelle: Breiteweg 48.

Ganz umsonst u. portofrei

kann sich Jeder von uns für entsprechenden Wert Waren erwerben. Man verlange neuesten Prachtkatalog mit 3500 Abbildungen nebst näherer Angabe ebenfalls gratis und franko (ohne Kaufzwang). — Der- selbe enthält grosse Auswahl in Herrenketten, ferner grosse Auswahl in

Gebrüder Bell, Gräfrath
bei Solingen
Aeltestes Fabrikversandhaus am Platze
Gegründet 1878.



M60
Damen- Uhr- und Halsketten, Broschen, Ringen, Taschenuhren, Regu- lateure, Wecker, Portemonnaies, Pfeifen, Spazier- stöcke, Fernrohre, Feldstecher, Schuss- und Stichwaffen, Wagen, Sensen, Reben- od. Gartenscheren, Gärtner- messer, Brod-, Schlacht-, Gemüse-, Hack- u. Wiegemesser, Taschenmesser, Rasiermesser, Tafelmesser u. Gabeln, Damen-, Haar- u. Schneidmesser, Haarschneid- maschinen, Basierutensilien, Musikinstrumente, Schmuck- und Haushaltungs- artikel, Kinderspielwaren u. Christbaum schmuck etc. Gleichzeitg offeriren wir, damit sich Jeder von der Güte u. Qualität unserer Waren überzeugen kann, franko prima Nickel- Uhrkette No. 895 wie Zeichnung ca. 2 1/2 Meter lang mit Kompass im Schieber u. 2 Quasten-Anhängern für nur Mk. 2.—, 14 Tage nur Ansicht. Besteller verpflichtet, sich den Betrag in angegeb. Frohszeit einzusend. od. die Uhrkette zu retournieren. — Mehr wie ein Stück nur gegen Nachnah- Mt. genau a. uns. Firma zu socht. Katalog enth. Neuheiten in Hand- arkerketten.

Fleisch-Offerte!

Die Fleischhandlung von L. Berkholz, Jakobstr. 17 empfiehlt zu nachstehenden äußerst billigen Preisen: 384
Rindfleisch, ff. Schmorstück Pfd. 70 Pf., Kochfleisch Pfd. 60 Pf., Rouladen Pfd. 75 Pf., gehacktes Rindfleisch Pfd. 70 Pf., Schweine- fleisch, Schinken, Nacken und Karbonade Pfd. 65 Pf., Bauch Pfd. 60 Pf., gehacktes Schweinefleisch Pfd. 60 Pf., Koteletts Pfd. 70 Pf., Kalbfleisch Pfd. 50—60 Pf., Hammelfleisch Pfd. nur 60 Pf. sowie alle Sorten Hansschlachtlewurst zu bekannt billigen Preisen.

Rabattmarken w. gel. Neuenweg 19, 2. Briefkastetten von 50 Pf. an
Kleider auffall. bill. Schuhbrücke 28, I. empfiehlt die
Rehrndsch. Damenchn. Schuhbr. 28, I. auch d. d. Volksstimme.

„Sparst Du Geld, hast Du die Welt!“

Leicht gesagt. — Wie soll man aber bei den schlechten Zeiten, wo der Rentner Parioffeln 4 Mark und die Kohlen 1 Mark kosten, noch Geld sparen. Ja siehste, lieber Freund, wo 's nichts zu sparen gibt, wird halt nicht gespart; aber wenn Du bei Zehden in der Jakobstraße Deinen Anzug und Paletot kaufst, so hast Du die Sparlasse in der Tasche, Du sparst Geld und hast die Welt!

Unter andern verlaufe jetzt spottbillig einen großen Posten Herren-Anzüge von 14.75 Mark an, mehrere hundert Herren- und Knaben-Paletots von 3.90 Mt. an, alles garantiert haltbar, im Stiz wie bekannt vorzüglich.
NB. Jedes Stück wird auf Wunsch innerhalb vier Wochen umgetauscht.

Kaufhaus Max Zehden
50 Jakobstraße 50. 813

Freitag Sonnabend

Pfg.-
Tage

10

Pfg.-
Tage

Heute Eröffnung!!

Konfektionshaus

G. Gehse

Neustadt, Lübeckerstrasse 14

Fernsprecher 1127

Herren-, Knaben- und
Arbeiter-Garderoben!

Loden-Joppen

901

Blechrelber	Stück	10
Zwiebelnetzgestelle	Stück	10
Teesiebe	Stück	10
Selbstenbehälter mit Gaten	Stück	10
Zuckerstreuer	Stück	10
Waschbürsten	3 Stück	10
Kleiderbürsten	Stück	10
Kopfbürsten	Stück	10
Likörgläser	2 Stück	10
Zuckerschalen auf Fuß	Stück	10
Braune Töpfe	2 Stück	10
Porzellan-Obertassen	2 Stück	10
Porzellan-Milchtöpfe	2 Stück	10
Glasteller	2 Stück	10
Wandspiegel	Stück	10
Kleiderbügel	3 Stück	10
Kragenknöpfe	24 Stück	10
Mikroskope	Stück	10
Blumen-Postkarten	8 Stück	10
Ansichtskarten	10 Stück	10
Selbstenpulver	2 Pack	10
Rohlenanzünder	2 Pack	10
Kolomlakerzen	Stück	10
Schuhcreme farbig und schwarz	Dose	10
Fettglanzwische	2 Schachteln	10
Raisertinte	2 Flaschen	10
Rote Tinte	Flasche	10
Grosses Notizbuch	Stück	10
Federkasten	Stück	10
Schewertücher	Stück	10
Noten zum Ausfüllen	3 Stück	10
Muster-Klammern	5 Duzend	10
Wäsche-Klammern	Schöt	10
Reisspinnen	3 Duzend	10
Zeichenkreide	2 Kartons	10
Zeichenhefte	2 Hefte	10
Blumenseife	Stück	10
Harzwachspomade	2 Stück	10
Ungar. Bartwische	Kube	10
Rindfaden	Stolle	10
Löschpapier	2 große Bogen	10
Zimmermannstifte	3 Stück	10

Wolf Seelenfreund
Breiteweg **61**



D. R. P. No. 97057

Jede Hausfrau

mache einen Versuch mit

Vitello

-Margarine.

Vitello allein ersetzt
Naturbutter vollständig
und ist ca. 40 Prozent
billiger wie diese.

Man fordere nur Vitello
und achte auf obige
Schutzmarke. 833

Grünwarenkeller

hell u. gelblich, groß, so daß viel ge-
lagert werden kann, mit Flaschenbier,
Eier, Butter, Käse, Holz, Kohlen,
(Worstadt) zu verkaufen. Forderung,
wie es liegt und steht, 400 Mark,
Biete nur 400 Mk. Näheres unter
R. N. 386 a. d. Exp. d. Volkst.

Zigarren

Wir empfehlen

No. 20

Marke Natur

herrliches Aroma
leicht bekömmlich und
doch qualitativ
Stück nur 7 Pf.

Dutzend zu Mille-Preis
von 60 Pf., 100 Stück
Mk. 4.75, Mille Mk. 47.50.
Versand geg. Nachnahme

Paul Moissner & Co.
Zigarren-Fabrik
Magdeburg.

1. Gesch.: Schredlerstr.
2. Gesch.: Breiteweg 263
3. Gesch.: Sudenburg,
Halberstädterstr. 117

Wiederverkäufer

Benneckenbeck. Benneckenbeck.

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Einwohnern von Benneckenbeck und Otter-
leben zur Nachricht, daß ich am heutigen Tage eine

Fleischerei nebst Materialwarengeschäft

eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

385

Moritz Grebe.

50 Hohepfortestraße 50

Butterhandlung zur Sennerin

Hero-Margarine das feinste und beste . . . Pfd. nur 75 Pf.

Molkereibutter

Feinste Tafelbutter . . . Pfd. 1.40 Mk.

Feine Tischbutter . . . Pfd. 1.25 Mk.

5 % Rabattsparmarken 5 %

Schönebeck, 5. Oktober 1904.

Mit dem heutigen Tage übergab ich meine seit langen Jahren
von mir geführte

Restauration zum Feldschlösschen

meinem Schwiegerohn Herrn Carl Dummer. Ich bitte, das
mir in so reichem Maße erwiesene Wohlwollen auf denselben über-
tragen zu wollen und zeichne

mit Hochachtung

Friedr. Münch.

Bezugnehmend auf Obiges, bitte ich um gleiches Wohlwollen und
werde jederzeit bemüht sein, dasselbe durch aufmerksame Bedienung,
gute Speisen und Getränke zu rechtfertigen.

Hochachtungsvoll

Carl Dummer

Restaurant zum Feldschlösschen.

Stadt-Theater.

Sonnabend den 8. Oktober 1904.

Maria Stuart.

Wischerleben.

Sonntag, 9. Okt., abends 8 1/2 Uhr
im Saale von Otto Wille

Öffentliche Partei-Versammlung

Tagesordnung: 1. Bericht vom
Parteitag in Bremen. 2. Bericht des
Vertrauensmanns und Neuwahl des-
selben. 3. Die bevorstehende Stadt-
verordnetenwahl und Auffstellung der
Kandidaten. 4. Verschiedene Partei-
angelegenheiten. 898

Die Genossen und Genossinnen
werden ersucht, recht zahlreich zu
erscheinen. Der Vertrauensmann.

Verband der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Zahlstelle Magdeburg. — Bureau: Fabrikstr. 5-6.

Sonntag den 9. Oktober, vormittags Punkt 11 Uhr

Generalversammlung

sämtlicher Bezirke
im großen Saale des „Weissen Hirsch“, Friedrichsplatz 2.

Tagesordnung:

1. Jahresabrechnung und 3. Quartal 1904. 896
2. Wahl der Ortsverwaltung.
3. Bericht der Kommission über die Anstellung eines besoldeten Be-
amten für Magdeburg.
4. Beschlußfassung über den Antrag des Gewerkschaftskartells über
„Einrichtung einer Strohfabrik“.
5. Verbandsangelegenheiten.
6. Beschiedenes.

Der Vorstand.

Achtung! Achtung!

Sudenburg.

Restaurant z. Reiskonkel
Kurfürstenstraße 32.

Sonnabend den 8. Oktober

Gr. Preis-Billardspiel.

Hierzu ladet freundlichst ein

377 **Rudolf Fernekorn.**

Restaurant z. Hollesignal

W.-Duden, Freiestr. Nr. 10

Sonnabend, 8. Oktober

Grosses Preis-Skatspiel.

Ergebnis ladet ein **Fritz Juhl.**

Jeden Sonnabend

Großes 382

Preis-Billardspiel!!

(Gänse, Hasen usw.)

August Kämpf

Leopoldstraße Nr. 13.

Sonnabend, 8. Oktober

Großes

Preis-Skatspiel

bei 379

Grahlmann

Neue Neustadt, Hohestraße 4a.

Sonnabend den 8. Oktober

Preis-Billardspiel.

Sonntag den 9. Oktober

von 4 Uhr ab 894

Preis-Skatspiel

Hierzu ladet ergebenst ein

August Lorenz

Sudenburg, Friedenstraße 20.

Mehrere geflühte

Dessert-Packerinnen

bei hohem Lohn und dauernder

Stellung sofort gesucht. 844

Müller & Hamel

Schokoladen- und Konfitüren-Fabrik

Döbenstedterstr. 23/24.

Walhalla

Abendlich 8 Uhr

Grosse

Künstler-Spezialitäten-

Vorstellung.

Sensationeller Erfolg.

Vortrags- und Aufführungs-

sachen für

Herren-Abende

Von Hermann Schönrod.

Mt. 1.—

Buchhandl. Volksstimme

Das Begräbnis von **Fried-**

rich Genthe findet nicht

3 1/2 Uhr, sondern Sonnabend

nachmittag 2 1/2 Uhr vom Neu-

städter Krankenhaus aus statt.

Zu den Stadtverordnetenwahlen. In einer gut besuchten Versammlung im „Blauen Saal“ nahm der Magdeburger Hausbesitzerverein gestern Abend Stellung zu den Stadtverordnetenwahlen. Der Oberhäuptling der Hausagrarier, der Stadtverordnete Schneider, erstattete den Bericht über die Verhandlungen, die bisher hinter den Kulissen geführt wurden. Danach haben die Bürgerlichen in zwei Lagern ihre Kandidatenvorschläge gemacht. Der eine Heerhaufen umfaßt den Bürgerverein, den Hausbesitzerverein Nordost, die Mittelstandsvereinigung, den Lehrerverein und den Verein der Freiständigen Volkspartei; also Antisemiten, Hausagrarier und „Freisinnige“. Die bereits bekannten Vorschläge dieser Gruppe sind die folgenden: Für die dritte Abteilung die Herren Dankworth, Görnemann, Jacobi-Scherbening, Ddemar, Kohlmann, Koblitz. Für die zweite Abteilung: Gähme, Laue, Stark, Löper, Wolfram.

Die zweite Gruppe von Vereinen setzt sich zusammen aus dem Hausbesitzerverein, dem Städtischen Verein, dem Nationalliberalen Verein, dem Wilhelmstädter Verein und der Vereinigung selbständiger Kaufleute. Ihre Vorschläge unterscheiden sich von denen des Bürgervereins nur dadurch, daß sie die Kandidatur Görnemann fallen lassen wollen. An seine Stelle soll Herr Lehrer Stark treten, der jetzt in der zweiten Klasse gewählt ist; dafür soll in der zweiten Klasse der Bauunternehmer Karl Dabelow aufgestellt werden.

Herr Schneider empfahl der Versammlung, diesen Vorschlägen zuzustimmen, fand aber lebhaften Widerspruch. Eine ganze Anzahl von Rednern trat für den Stadtverordneten Görnemann ein und empfahl, diesen ebenfalls auf die Liste zu nehmen, um eine Ersplitterung zu vermeiden, die doch nur den Sozialdemokraten zugute käme. In diesem Sinne faßte denn auch die Versammlung Beschluß. Der Wahlvorschlag für die dritte Klasse ist also ein gemeinsamer, wenn nicht der Nationalliberalen und der Städtischen Verein Herrn Görnemann einen andern Kandidaten gegenüberstellen. Für die zweite Klasse wurde aber eine Uebereinstimmung zwischen beiden Gruppen nicht erzielt. Die Hausbesitzer halten an der Kandidatur des Herrn Pape, den der Bürgerverein nicht wiederwählen will, fest. Sie unterstützen die Kandidatur Löper nicht und schlagen an Stelle des Herrn Dr. Rosenthal, der nicht mehr kandidieren will, den Ingenieur Wolfram vor, den auch der Bürgerverein auf den Schild erhoben hat. Die Kandidatur Dabelow wurde fallen gelassen und Herr Stark für die zweite Klasse nominiert.

Es bleibt nun abzuwarten, was die mit dem Hausbesitzerverein Verbündeten zu dem abgeänderten Wahlvorschlag zu sagen haben. Am wahrscheinlichsten ist, daß die feindlichen Brüder sich einigen und in der dritten Klasse gemeinsam gegen die Sozialdemokratie ins Feld ziehen.

Der Bau des Museums wird gegenwärtig in seinem Ueberbau als nahezu fertig gestellt werden können — abgesehen von den Verlässen der Fenster- und Türöffnungen. Im Innern bleibt aber immer noch recht viel zu tun übrig. Naturgemäß gehen die Arbeiten langsam vorwärts, da die städtische Bauverwaltung gezwungen ist, die künstlerische Oberleitung des Wiener Architekten Professor Oberbaurecht Dymann jederzeit anzuerkennen. Infolgedessen ist die hiesige Bauleitung nicht in der Lage, selbst so disponieren zu können, wie es bei jedem andern Bau der Stadt der Fall ist, vielmehr muß das Eintreffen von Zeichnungen, Modellen usw. abgewartet werden, wodurch der Fortgang des Baus notwendig beeinträchtigt wird. Unberücksichtigt muß berücksichtigt werden, daß man es hier mit einem künstlerischen Bau ersten Ranges zu tun hat, der eine besondere Behandlung in jedem einzelnen Punkt erfordert und eine überhäufte Arbeit selbstverständlich ausschließt. Jeder einzelne Raum wird individuell nach dem Charakter der später darin aufzustellenden Gegenstände ausgeführt nach Decken, Wänden, auch Raumordnung, Stützeinstellung usw.

Das Museum wird also ein außerordentlich vielseitiges Bild im Innern gewähren, und jeder Raum erscheint selbst als Ausstellungsobjekt, an welchem hinsichtlich jeder architektonischen Einzelheit zu lernen ist. Gegenwärtig ist etwa die Hälfte der Innenräume in dieser Weise ausgebildet, die übrigen werden in den nächsten Monaten entsprechend eingerichtet werden. Nahezu den vollen Eindruck gewährt bereits jetzt der sogenannte Saal der Magdeburgerischen Altertümer, der nach Größe und Anordnung sich als bezaubernder Raum des ganzen Museums kennzeichnen wird. Aus dem Grunde soll auf der der Fensterwand gegenüberliegenden mächtigen und einheitlichen Wandfläche ein hervorragender Schmuck gerade diesem Saale verliehen werden in dem Fresken-Bizanz aus der magdeburgischen Geschichte.

für welchen ein namhafter Betrag (40000 Mark) aus dem Kunstfonds des preussischen Staats bereits bewilligt ist. Seitens des Kultusministers ist der bekannte Maler Arthur Kampf in Charlottenburg mit der dankbaren Aufgabe betraut worden, drei Szenen aus der Gründung Magdeburgs und der Regierungszeit Kaiser Ottos darzustellen. Professor Kampf wird zu dem Zwecke in aller nächster Zeit nach Magdeburg übersiedeln.

Nach Lage des gegenwärtigen Baustandes wird mit ziemlicher Sicherheit darauf gerechnet werden können, daß das schon jetzt durch seine ganze Gestaltung als ein außergewöhnliches Werk sich bemerkbar machende Gebäude bis zum Frühjahr 1906 zur Benutzung fertig dastehen wird, wobei übrigens in Aussicht genommen ist, die Ueberführung der sämtlichen im städtischen Besitz befindlichen Kunstgegenstände aus dem alten Museum nach dem Neubau an der Dornienstraße und ihre Ausstellung im Museum bis dahin zu bewirken.

Krankenkassen-Vorkände! Zur Erledigung der Tagesordnung der am 28. v. M. ausgefallenen Versammlung der Freien Vereinigung der Krankenkassen-Vorkände findet am Montag den 10. d. M. eine Versammlung in der „Reichstrone“ statt.

Die geheime Stadtverordnetenwahl erlebte gestern mehrere Wahlen ohne allgemeines Interesse, genehmigte einer Witwe ein Unadquartal und Witwenlohn, stimmte der Verleihung einer Lehrerin in den Ruhestand zu und beschloß den Ankauf eines Ackerstückes des Hospitals Schartau für 65 000 Mark.

Städtische Sozialpolitik. Der Magistrat in Halle macht bekannt: „Während der kalten Jahreszeit soll auch in diesem Jahre armen Schulkinder in der hiesigen städtischen Volksschulen täglich vor Schulanfang ein warmes Frühstück unentgeltlich verabreicht werden. Diejenigen Eltern, welche sich um diese Veranlassung bewerben wollen, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 20. bis 31. d. M. bei den betreffenden Herren Direktoren zu melden. Zugleich wird zur Vermeidung von Zweifeln darauf hingewiesen, daß die Teilnahme der Kinder an dem von der Stadt unentgeltlich gewährten Frühstück nicht als Armenunterstützung angesehen wird.“ Der Magdeburger Magistrat kann sich hieran ein Beispiel nehmen.

Marktpolizei. Der Polizeipräsident bestimmt über den Verkehr auf dem Wochenmarkt, daß die die Insel auf dem Altmarkt umschließenden Bürgersteige mit Verkaufsständen nicht besetzt werden dürfen an der Südseite 2 Meter und an der Ost- und Westseite je 1 Meter von den Bordsteinen ab gerechnet.

Vom Sturm. Infolge eines heftigen Windstoßes wurde gestern mittag ein am Hause Breitenweg Nr. 92 angebrachtes hölzernes Metallgeschloß herabgerissen. Dieses traf einen vorübergehenden Mann so heftig am Kopf, daß dessen Hut durchschlagen wurde und er selbst eine heftig blutende Verletzung am Hinterkopf erhielt.

Unfälle. Die verheiratete Friederike Matthies, Leipzigerstraße 27 wohnhaft, kam beim Anmachen der Wäscheleine zu Fall und zog sich eine Verstauchung beider Hände und eine Verletzung am Kopfe zu. — Dem Drehereihering Oskar Schwirzen aus Budau fiel in der Fabrik von Otto Gruson u. Co. ein Rad auf das rechte Bein, wodurch er einen Bruch des Unterschenkels erlitt. — Dem Formerhering Verlobt Schmelzer aus Budau fiel ebenfalls in der Fabrik von Otto Gruson u. Co. ein eiserner Formkasten auf das linke Bein, wodurch er Verletzungen des Unterschenkels erlitt. Die drei Verletzten fanden Aufnahme im Sudenburger Krankenhaus.

Eine Engelmacherin vor Gericht.

Hamburg, 6. Oktober 1904.

Nach Vernehmung der Angeklagten wird das Dienstmädchen Martha Brand, deren Kind ebenfalls bei der Angeklagten verschwunden ist, ein hübsches, junges Mädchen, als Zeugin aufgerufen. Sie bekundet: Sie hätte in Zeitungen annonciert, daß sie ihr Kind in Kostpflege geben wolle. Da habe sich die Angeklagte gemeldet und gesagt: Sie wolle das Kind als eigen annehmen. Sie sei damit einverstanden gewesen und habe der Angeklagten eine einmalige Abfindungssumme von 120 Mark gegeben. Als sie sich einige Tage darauf nach ihrem Kinde erkundigte, habe ihr die Wiese gesagt: Das Kind sei bei Frau Wölffing in Harburg in Kost gegeben. Sie (die Zeugin) sei darauf zu der Wölffing gegangen. Diese habe ihr gesagt, sie werde das Kind der Wiese zurückgeben, da diese kein Kostgeld zahle. Nach einiger Zeit habe sie sich wieder nach dem Verbleib des Kindes erkundigt. Da sagte Frau Wiese, das Kind befinde sich bei einer sehr feinen Familie in London. — Vorj.: Kamme Frau Wiese den Namen der Herrschaft? — Zeugin: Ja, sie sagte Dr. Goldschmidt. — Vorj.: Waren Sie denn damit einverstanden? — Zeugin: Nein, ich machte der Wiese deshalb Vorhaltungen. Acht Tage, ehe die Wiese verhaftet wurde, kam sie zu mir und sagte, die Wölffing habe sie nach dem Stadthaus kommen und sagen, ich habe gesehen, wie eine feine englische Dame das Kind abgeholt habe. Ich erwiderte: Das tue ich nicht, ich habe nicht gesehen, daß eine englische Dame das Kind mitgenommen hat.

Eine weitere Zeugin ist Frau Wölffing: Die Wiese habe ihr das Kind in Kostpflege gegeben. Es sei ausgemacht worden, daß sie 20 Mark monatlich im Voraus erhalte. Die ersten 20 Mark hatte sie erhalten. Als die Angeklagte aber die zweite Zahlung leisten sollte, sagte sie, sie könne das nicht, da sie von Preußen Urlaub noch nicht erhalten habe. Sie habe der Angeklagten schließlich das Kind wiedergebracht. Die Angeklagte sagte, es ist gut, daß das Kind hier ist, es kommt morgen zu einer feinen Herrschaft nach England.

Unter allgemeiner Spannung wird hierauf Paula Werkefeld, die uneheliche Tochter der Angeklagten, ein schlanke, sehr hübsches, hübsches Mädchen, als Zeugin in den Saal gerufen. Sie würdigt die Mutter nicht etwas Wides. — Vorj.: Wer veranlaßte Sie, nach London zu gehen? — Zeugin: Meine Mutter. — Vorj.: Wußten Sie Ihrer Mutter auch Geld schenken? — Zeugin: Die Mutter wollte alles haben. — Vorj.: Es wird Ihnen bekannt sein, daß Ihre Mutter behauptet, Sie seien im April 1903 in Hamburg gewesen, seien in Gemeinschaft mit einem gewissen Brand nach London gereist und haben ein kleines Kind mitgenommen? — Zeugin: Das ist nicht wahr. — Vorj.: Ihre Mutter hat behauptet, Sie seien von Ihrem Dienstherrn Herrn Dr. Goldschmidt in London in geeignete Umstände verkehrt worden. Da Sie aber einen sogenannten Umschlag gemacht, so hätten Sie das Kind nach London mitgenommen, um Dr. Goldschmidt zu beschwindeln, daß das Kind von ihm sei? — Zeugin: Das ist nicht wahr. — Vorj.: Haben Sie mit Dr. Goldschmidt unzüchtigen Verkehr gehabt? — Zeugin: Nein, niemals. — Vorj.: Haben Sie einen Mann namens Brand gekannt? — Zeugin: Jawohl. — Vorj.: Woher haben Sie Brand kennen gelernt? — Zeugin: Durch eine Anzeige. — Vorj.: Wie lautete die Anzeige? — Zeugin: Eine junge Dame bittet einen ebedenkenden Herrn um 80 Mark Unterstüßung gegen bankare Rückzahlung. — Vorj.: Wer hat die Anzeige geschrieben? — Zeugin: Die Wiese. — Vorj.: Sie meinen Ihre Mutter? — Zeugin: Jawohl.

Frau Wiese: Frau Wiese habe ihr ein Kind gebracht, das sie gegen Zahlung von 20 Mark in Pflege nehmen sollte. Sie habe aber das Kind sofort wieder zurückgeben müssen; ihr Mann habe es nicht, daß sie ein fremdes Kind in Pflege nehme. — Vorj.: Frau Wiese behauptet nun, sie sei einmal zu Ihnen gekommen und habe auf ihrem Boden ein großes Paket gesehen, das nach fauligem Fleisch gerochen habe. Auf ihr Fragen haben Sie gesagt: Das ist Fleisch vom Schiff, Sie würden das in die Erde werfen. An demselben Abend sollen Sie das Paket auch in die Erde geworfen haben? — Zeugin: Davon ist kein Wort wahr.

Es wird danach die kommissarische Aussage des Dr. Goldschmidt in London verlesen. Dieser hat bekundet: Paula Werkefeld sei vom Februar 1902 bis dahin 1903 nicht aus London fort gewesen. Er habe mit der Werkefeld niemals Verkehr gehabt, die Werkefeld habe auch niemals versucht, ihm ein Kind zu unterstellen. Die Angaben der Wiese müßte er als ein Lügengewebe bezeichnen. — Miß Wölffing, bei der Paula Werkefeld jetzt in Stellung ist, hat ebenfalls bekundet, Paula Werkefeld sei seit Februar 1903 bei ihr in Stellung; seit dieser Zeit habe sie bis zu ihrer Verlobung niemals Einsicht verlassen. Die Zeugin gibt der Paula Werkefeld ein sehr gutes Zeugnis. — Kriminalkommissar Gastei: Er sei in London gewesen, wohin sich Brand gewandt haben solle, er habe keine Spur von diesem Manne entdecken können. Paula Werkefeld habe ihm (Zeugen) in London erzählt: Ihre Mutter habe ihr geraten, sich zu vergewissern, ob der Mann verheiratet sei. Und wenn das der Fall, so solle sie ihm alles Geld wegnehmen. — Staatsanwalt (zur Angeklagten): Behaupten Sie noch, daß Sie den Brand schon seit 14 Jahren gekannt haben? — Angeklagte: Jawohl, ich kenne Brand schon von meinem Onkel her. Die Verhandlung wird hierauf auf Donnerstag vertagt.

Letzte Nachrichten.

Bd. Berlin, 7. Oktober. In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten kam es zu einem offenen Bruch zwischen der Stadtverwaltung und den staatlichen Behörden, weil sich diese das Recht beimessen, die freie Verfügung der Stadtverwaltung über ihre Schulräume zu Versammlungszwecken aufzuheben. Oberbürgermeister Ritscher erklärte, daß der Magistrat Schritte unternehmen werde, die sich gegen die Eingriffe der Schulaufsichtsbehörden in die Selbstverwaltung der Stadt Berlin richten.

Bd. Hamburg, 7. Oktober. In der Nordsee herrscht fürchterlicher Sturm. Bei Helgoland ging der dortige Schoner „Therese“ unter. Von der Helgoländer Rettungsstation gingen zwei Boote ab, welche die Rettung der gesamten Besatzung unter schwerster eigener Gefahr gelang.

Bd. Lübeck, 7. Oktober. Ein orkanartiger Sturm richtete hier und in der Umgebung großen Schaden an. Zahlreiche Gebäude wurden aus dem Boden gerissen und Fabrikschornsteine umgestürzt.

Bd. London, 7. Oktober. Ein heftiger Sturm wütet seit gestern über ganz England. Die telegraphischen Verbindungen mit dem Norden sind vollständig gestört. Das Fischboot Nr. 21 aus Newhaven ist gestern Abend auf der Höhe von Folkestone auf Grund gelaufen, die Besatzung ist ertrunken. Man befürchtet, daß noch weitere Fischboote zugrunde gegangen sind. — An der holländischen Küste sind 14 Fischer ertrunken.

Eine schlecht angebrachte Sparsamkeit

Als höchsten Beweis meiner Leistungsfähigkeit offeriere ich

Winter-Paletot Treffer III einfarbig und gestreift, mit kariertem Futter, nur neue, für die diesjährige Saison angefertigte Paletots **15** Mk.

Winter-Paletot Treffer II aus dunkelgrau fein meliertem Marengo oder solid gestreift, mit gutem Plaidfutter, einreihig, m. verdeckt. Weste, sämtl. Nähte zweimal gefeppt, Samitrag, u. Winddicht **23** Mk.

Paletots „Treffer“ und „Komet“ auch für extra starke Personen.

Winter-Joppen aus Boden, Marengo oder Double, mit Plaidfutter oder Lama gefüttert von **4.85 5.75 7 10 12 15** Mk.

Winter-Paletot Treffer I aus dunkelgrauem Marengo-Cheviot, glatt, grau od. gestr., auch a. feidenart. schwarzem Eskimo, einreih., m. schwer. Plaidfutter, Samitrag, Winddicht u. höchst eleg. verarb. **28** Mk.

Winter-Paletot „Komet“ aus fein meliert, glattem od. gemustertem, höchst solidem Oberstoff, sehr luxuriös verarbeitet und ausgestattet, von Maß-Schneidern hergestellt, vollst. Maß-Erfaß **36** Mk.

Ferner empfehle ich eine kräftige, sich gut tragende, dunkel gemusterte . . . **Winter-Stoffhose** zu dem außergewöhnlich billigen Preis von **5** Mk.

Naturgemäß kann nur ein großes Spezialgeschäft, welches seine ganze Aufmerksamkeit der Herren- und Knaben-Bekleidung widmet, diese vorteilhaften Preise stellen und dabei doch die Kleidung in solch unerreichter Schönheit in Fasson, wie in den 10 Schaufenstern meines Geschäfts ausgestellt sind, herstellen.

K. Schlesinger, Buckau

Größtes Fabrikations- u. Spezialhaus für Herren- u. Knaben-Bekleidung fertig und nach Mass.

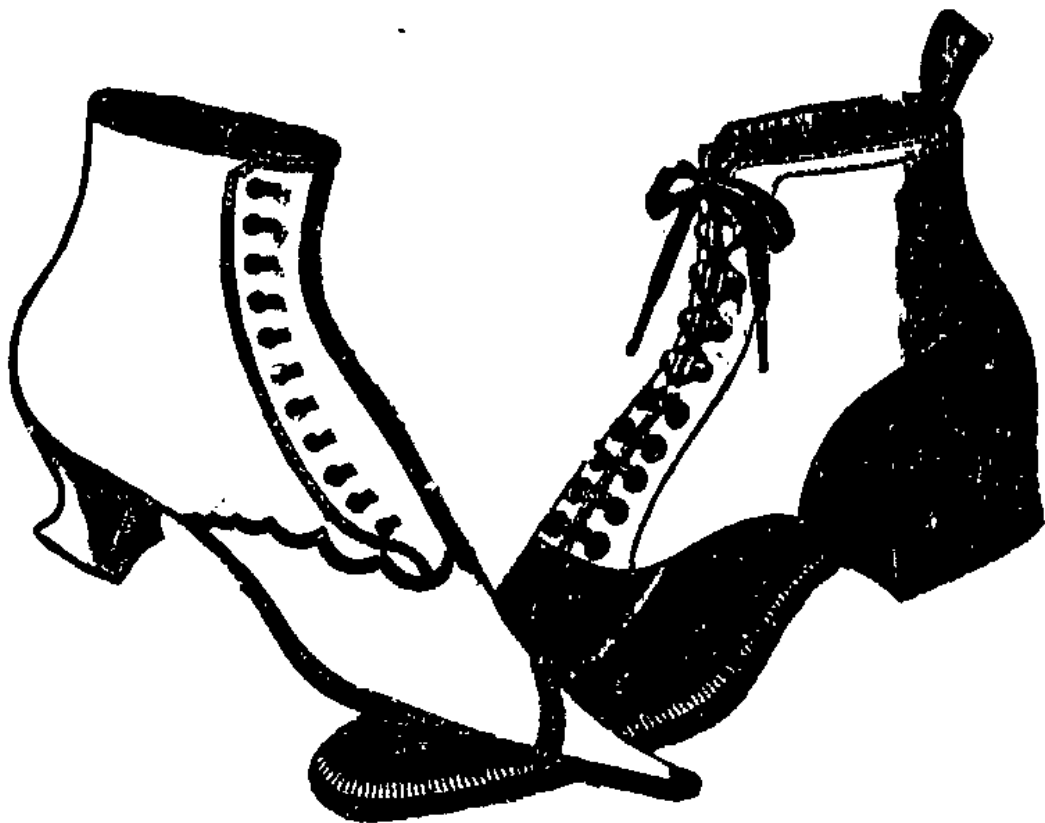
Schuh-Bazar-Vereinigung

13 Breiteweg 13 Magdeburg Neben Café National

702

Winter-Saison
1904/05

Grösste Auswahl
am Platze



Winter-Saison
1904/05

Nur dauerhafte Waren
zu billigsten Preisen

Auszug aus dem Preiskurant:

Pantoffel

Leber mit Absatz für Damen	0.85 M.
Herren	0.45
Mädchen	0.80
Pflast mit Kautschu Ledersohle für Damen	1.00
Herren	1.25
Mädchen	0.70
und	0.80
Flügelantoffel mit Filzsohle für Damen und Herren	1.00
Dogelichen mit Filz- und Ledersohle für Herren	1.25
Dogelichen mit Filz- und Ledersohle mit Otterbesatz für Damen	1.25
Dogelichen für Mädchen	1.00
Polsterpantoffel mit Filzsohle für Damen	1.25
Herren	1.00
Dieselben mit Filz- und Ledersohle für Damen	1.50
Herren	2.50
Scherpantoffel für Damen	1.80
Herren	2.75
Mädchen	1.35

Chic- und Tanzschuhe

Rohleder für Damen	3.00 M.
Gummlleder	2.50
Sattleder	2.50
Sattlich	1.80
Reithleder	2.75
Chevreau	4.50

Spangenschuhe

Leber für Damen	2.75 M.
Rohleder	3.50
Mädchen	2.25-3.25
mit Sattblatt	4.50
Sattleder für Damen	3.75-5.00
Mädchen	2.25-4.50
Reithleder für Damen	3.00

Knopf- und Schnürschuhe

Rohleder für Damen	3.50 M.
Mädchen	1.80-3.25
mit Sattblatt für Damen	4.50
Dogelich für Damen	5.50
Rohleder	6.50
Chevreau	7.50

Zug- und Schnürschuhe

für Herren	4.25-5.50 M.
------------	--------------

Zugstiefel

Rohleder für Damen	4.50 M.
Knablen	5.50
Knablen für Herren	4.50 u. 5.50
Spiegelleder für Herren	7.50 u. 9.00
für Knaben	6.50
Dogelich für Damen	9.00
für Herren	9.00
Rohleder für Damen	7.50
Chevreau für Herren	12.00
für Damen	11.00
Filz mit Ledersatz für Damen	4.75

Knopfstiefel

Rohleder für Damen	5.00-6.00 M.
für Mädchen	2.25-4.25
Wildleder für	2.75-5.00
Rohleder für Damen	7.50
für Mädchen	3.50-6.50
Dogelich für Damen	6.50-9.00
für Mädchen	3.25-6.00
Chevreau für Damen	7.50-9.50

Schnürstiefel

Rohleder für Damen	4.50 und 5.00 M.
für Mädchen	2.75-3.75
Wildleder für	3.25-5.00
Rohleder für Damen	7.50
Dogelich für	6.50-9.00
für Mädchen	3.25-6.00
Chevreau für Damen	7.50 und 9.50
Filz, Rohledersatz, für Damen	3.50
Filz, Ledersatz, für Mädchen	3.25 u. 4.00

Aggraffentiefel

Knablen für Herren	6.00 M.
Knaben	5.50
Rohleder Herren	7.50 und 9.00
Knaben	4.50 und 6.50
Dogelich Herren	6.50 und 10.50
Knaben	7.50
Rohleder Herren	9.00
Knaben	7.50
Chevreau Herren	10.50 u. 13.00
Sattleder Herren	10.50

Schnallenstiefel

Knablen für Herren	6.00 M.
Knaben	5.50
Rohleder Herren	7.50
Knaben	6.50
Dogelich Herren	9.00 u. 12.00
Damen	3.00
Herren	6.50
mit Rohleder-Satz für Herren	6.50
mit Ledersatz für Damen	5.50

Schaftstiefel

für Herren	6.00-7.00 M.
für Knaben	4.75-5.00

Hauschuhe

Filz mit Filzsohlen für Damen	1.50 M.
Herren	1.80
Mädchen	1.00-1.25
Filz mit Filz- und Ledersohlen für Damen	1.35-2.50
Herren	1.80-3.00
Mädchen	1.35
Corbschuhe mit Absatz, extra stark, für Herren	3.00
Seidenplüschschuhe für Damen	3.50
Herren	3.50
Kontorschuhe für Herren	3.00

Meltonsteppschuhe

mit Absatz, Plüschborte, für Damen	1.80 M.
Wolling-Steppschuhe mit Ledersohle, Polster, Absatz, für Damen nur	2.50 M.
ff. Meltonschuhe für Damen	2.50-3.00
Schwarze Leder-Hauschuhe mit Filzfutter für Damen	2.50
für Herren	3.00
Farbige Lederchuhe mit Absatz, Plüschborte	2.75 und 4.00
Plüschschuhe für Mädchen	1.50-1.80
Meltonschuhe mit Plüschborte und Ledersohle, für Mädchen	2.00 und 2.25

Cordohrenschuhe

mit fester Ledersohle	90 Pf.
-----------------------	--------

Kinderstiefel

Schnür schwarz	1.35 M.
farbig	1.80
Knopf schwarz	1.50
farbig	1.80
Babystiefel weiß und farbig	1.25

Gummischuhe:

Ia. Fabrikat, Haltbarkeit garantiert

Ia. Petersburger

Herren	2.25 M.
Damen	2.50
Mädchen	1.80 und 2.00
Kinder	1.50
Herren	5.00 M.
Damen	3.50